

Die ehemaligen Hakenkreuz- abgeordneten Ende Jänner vor Gericht

**Untersuchung gegen 265 weitere
Nationalsozialisten**

Prag, 5. Dezember. Der mit der Ausarbeitung der Anklage gegen die gewesenen nationalsozialistischen Abgeordneten Schuberl, Jung, Kriess, Kasper und den ausgegrenzten Kreis betraute Staatsanwalt Doktor Caslavsky hat, wie wir erfahren, die Erhebungen in diesen Fällen abgeschlossen und die Anklage überreicht. Die Verhandlung dürfte Ende Jänner stattfinden.

Die im April und Mai d. J. verhafteten nationalsozialistischen Studenten, mit dem Obmann des Les- und Redevereins „Germania“ Bernhard Adolf an der Spitze werden noch vorher vor Gericht kommen. Dieser Prozeß ist für Anfang Jänner anberaumt. Es handelt sich um zwölf Personen.

Eine dritte Gruppe von Hakenkreuzern, die zu dem Kreis des aus dem „Volkssport“-Prozeß bekannten Peter Michael gehören, oder doch mit diesem Kreise in Verbindung stehen, befindet sich in Untersuchung. Insgesamt handelt es sich bei dieser Gruppe um 265 Personen. Das Altmaterial über die verschiedenen Nazi-Märsche hat bereits einen unglaublichen Umfang angenommen und soll bereits viele Jänner betragen.

Oeffentliche Rüge für Dr. Schollich

Prag, 5. Dezember. Der Immunitätsausschuß befaßte sich unter Vorsitz des Genossen Zaub mit dem Antrag des Genossen Diebl, dem deutschnationalen Dr. Schollich wegen des beleidigenden Zwischenrufes in der Sitzung vom letzten Mittwoch eine Rüge zu erteilen.

Dr. Schollich stellte heute die Beschimpfung nicht in Abrede, ludte aber darzutun, daß er über die Zwischenrufe der Sozialdemokraten in große Erregung geraten sei. Er sprach auf dem Standpunkte, daß man keine Partei weder für die Fehler der deutschnationalen im Reiche noch für die Fehler der Sozialdemokraten im Reiche verantwortlich machen könne, und er leugnete auch jede auch nur ideelle Verbindung mit den nationalen Vorkriegsgrößen, wie A. S. Wolf, Záhnerer uhm.

Daraufhin lasse Genosse Diebl in würdiger Weise die Entwidlung dieses Zwischenfalles dar. Dr. Schollich wollte zwar im Anschluß eine Entschuldigung abgeben, im Plenum wollte er sich jedoch nur dazu verstehen, wenn er sich nicht auf die bloße Entschuldigung beschränken müsse, sondern dazu ausführlicher Stellung nehmen könnte.

Damit waren die Versuche, die Angelegenheit beizulegen, gescheitert, und der Ausschuß beschloß über Antrag des Referenten Richter, dem Präsidium des Hauses vorzuschlagen, dem Abgeordneten Dr. Schollich wegen des Schimpfwortes „Hornochse“ eine öffentliche Rüge zu erteilen. Schollich erklärte dann noch, daß er im Hause dazu nicht sprechen werde, um nicht neue Auseinandersetzungen hervorzurufen.

De Valera Unabhängigkeits- bestrebungen

„rein hypothetischer Natur“

London, 5. Dezember. Staatssekretär für die Dominions Thomas gab heute den Meinungsaustausch mit de Valera bezüglich der Möglichkeit des vollkommenen Ausscheidens Irlands aus dem Verband des britischen Imperiums bekannt. De Valera hatte aus der letzten Erklärung des Staatssekretärs gefolgert, daß die britische Regierung nicht beabsichtige, eine Entscheidung des irischen Volkes im Sinne einer völligen Lösung von dem britischen Reichsverband als eine Ursache zum Kriege oder zu einer anderen aggressiven Handlungsweise zu betrachten.

In Beantwortung dieser Mitteilung erklärte Thomas, die britische Regierung könne nicht glauben, daß der Freistaat beabsichtige, seine aus dem Vertrage herrührenden Verpflichtungen in der von de Valera angegebenen Weise endgültig aufzuheben. Die britische Regierung wolle sich daher nicht veranlaßt auseinandersetzen, welche Haltung sie unter Umständen einnehmen würde, die hier rein hypothetischer Natur zu sein schien.

Oesterreichische Bischofskonferenz beschließt:

Geistliche müssen alle Mandate zurücklegen

Ein schwerer Schlag für die christlichsoziale Partei

Wien, 5. Dezember. (Eigenbericht.) Die österreichische christlichsoziale Partei ist heute von ihren führenden kirchlichen Vertrauensmännern vor eine sehr unangenehme Tatsache gestellt worden. Die österreichische Bischofskonferenz hat nämlich, wie es in der amtlichen Verlautbarung heißt, „nach vorhergehender Ueberlegung, ob es günstig oder ungünstig sei, daß katholische Geistliche unter den gegenwärtig besonders heißen politischen Verhältnissen als politische Mandatäre sich weiter betätigen“, den Beschluß gefaßt, die für die Ausübung eines politischen Mandates erforderliche Zustimmung vorübergehend und allgemein zurückzunehmen.

Alle Geistlichen, die ein Mandat als Nationalrat, Bundesrat, Landtagsabgeordneter oder Landesrat, Gemeinderat und Gemeindeauschuhmitglied inne haben, werden aufgefordert, ihr Mandat bis zum 15. Dezember zurückzugeben; daselbe gilt von jeder führenden politischen Stellung.

Dieses Abbrücken der höchsten kirchlichen Stelle Oesterreichs von der christlichsozialen Partei hat dort große Bestürzung hervorgerufen. In den Abendstunden wurde ein Kommunique der christlichsozialen Partei veröffentlicht, das den Eindruck dieser Maßnahme abzuwachen sucht und erklärt, man müsse doch erst abwarten, was mit dieser Kundgebung gemeint sei. Im allgemeinen glaube die christlichsoziale Partei, in ihrer Politik mit dem päpstlichen Stuhl übereinzustimmen.

Die wahren Hintergründe dieser außerordentlich bedeutungsvollen Entscheidung sind keineswegs klar. Die Sache scheint aber so zu liegen, daß der Wiener Fürstbischof Kardinal Innitzer, der seit langem schon eine Versöhnungspolitik mit den nationalen Gruppen anstrebt, verhindern will, daß ähnlich wie in Deutschland auch in Oesterreich der Klerus durch seine politische Stellungnahme gespalten werde. Innitzer versucht bereits seit längerer Zeit, eine Versöhnung zwischen den nationalen

Gruppen in Oesterreich und den Heimwehrgruppen zustande zu bringen. Er hat jetzt offenbar diesen neuesten und vollkommen überraschenden Schritt unternommen, um dadurch einen Druck auf die Heimwehrgruppen ausüben zu können.

Tatsächlich wird die Entscheidung der Bischofskonferenz auf das politische Bild der Vertretungen in Oesterreich, die besonders außerhalb Wiens zum großen Teil aus Geistlichen zusammengesetzt sind, vollkommen ändern.

Auch auf die unmittelbar bevorstehenden Verhandlungen über die Umbildung der Regierung dürfte dieser Beschluß der Bischofskonferenz von Bedeutung sein. Da die Erkrankung des ehemaligen Innenministers Winkler sich bereits bessert, erwartet man, daß die Verhandlungen über die Umbildung der Regierung in den nächsten Tagen zum Abschluß kommen. Man spricht davon, daß der ehemalige Ackerbauminister Wächinger als Vertreter des Landbundes in die umgebildete Regierung aufgenommen werden soll.

Sensationelle Predigt in München

Der Kardinal kann nicht länger schweigen

Berlin, 5. Dezember. Am Abend des ersten Advents begann Kardinal Faulhaber, wie das „Berliner Tageblatt“ meldet, in der Michaelskirche zu München eine Predigt über das Thema „Christentum und Judentum“. Schon lange vor Beginn der Predigt war das riesige Gotteshaus von einer Kopf an Kopf stehenden Menge gesüllt, so daß es schließlich polizeilich gesperrt werden mußte und viele Besucher, die keinen Einlaß mehr fanden, sich in den umliegenden Straßen ansammelten.

Der Kardinal begann damit, daß in bestimmten Kreisen heute die Forderung erhoben werde, das Alte Testament zu beiseite zu räumen nicht mehr „mit den Geschichten von Abraham“ zu plagen, ja auch Christus selbst als Juden abzulehnen oder ihn durch seine Mutter, obwohl sie aus dem Hause Davids stamme, zum Arier umzufälschen.

Damit aber berührte der Kampf die Grundlagen des Christentums, da könne der Bischof nicht schweigen. Nicht Blut, sondern Glaubensbeziehungen bildeten die Grundlagen der Religion.

Der Erzbischof setzte dann auseinander, wie im Alten Testament Männer, die nicht aus sich, sondern als Werkzeuge Gottes handelten, die Voraussetzungen für die Erfüllung dessen schufen, was das Neue Testament der Welt gegeben habe. Freilich sei nach dem Tode Christi das Volk Israel aus dem Dienst der Offenbarung entlassen worden. Man müsse daher unterscheiden zwischen den Schriften des Alten Testaments und den Talmud Schriften späterer Zeiten. Aus den Schriften des Alten Testaments komme die Gottheit vom einzigen mächtigen Gott. Darum müsse man die Schriften des Alten Testaments in Ehren halten und dürfe sie nicht aus den Schulen verdrängen lassen. Auch auf ihnen stehe der Name Gottes.

Das spanische Wahlergebnis

nach der Schätzung des Innenministers.

Madrid, 5. Dezember. Nach Mitternacht erklärte der Innenminister Journalisten gegenüber, daß noch keinen persönlichen, keineswegs amtlichen Schätzungen, die Zusammensetzung des künftigen Parlaments etwa folgendermaßen sein werde:

Rechtsgruppen 207, davon 88 Landwirte, 69 Volkspartei, 43 Monarchisten, 14 nationalsozialistische Baslen.

Zentrumsgruppe 167, davon 110 Radikale, Linksgruppen 99, davon 56 Sozialisten.

Insgesamt wird das spanische Abgeordnetenhaus 473 Abgeordnete zählen. Der Minister teilte weiters mit, daß die amtlichen Wahlergebnisse am Donnerstag bekanntgegeben werden und das Parlament für Freitag einberufen wird.

Sabotage-Parole?

Die spanische Regierung hat die strengste Ueberwachung aller strategischen Punkte und Verkehrs-Unternehmen angeordnet. Die Gerichte bestrafen im Schnellverfahren Störungen der Ordnung und des Betriebes außerordentlich streng. Die extremsten Elemente haben die Parole ausgegeben, den Verkehr überall zu sabotieren.

Henleins Grundsätze

Bei Henleins Debut in Reichenberg wurden aus seiner langen Rede nur zwei Dinge klar: daß er keine Partei sein will und daß er kein Programm hat. Was das erstere anlangt, hat er veräußert zu erklären, wie es sich das vorstellt und das andere überrascht nicht, wird vom nationalen Bürgertum durchaus nicht als Mangel empfunden, weil es eben nie anders war.

Dieser Tage nun hat das „Nordb. Tagblatt“ in einer wenn auch reichlich nebulösen Form, dafür aber in desto größerer Aufmachung, die „Grundzüge der Heimatsfront“ bekannt gegeben. Das genannte Blatt schreibt:

Die politischen Grundsätze der „Zubereitenden Heimatsfront“, die man, wenn man will, als die programmatische Grundlage ihrer politischen Forderungen bezeichnen kann, kristallisieren sich in drei wesentlichen Punkten:

1. Ueberwindung des Parteigedankens zugunsten einer unter einheitlicher Führung stehenden sudetendeutschen Volksgemeinschaft.
2. Aufbau eines geschlossenen sudetendeutschen Stammkörpers, in dem die berechtigten Interessen der einzelnen Volksschichten durch die Anwendung des ständischen Gliederungsprinzips gesichert werden.
3. Sachliche, den gegebenen Verhältnissen entsprechende Realpolitik, die unter Anerkennung unserer schicksalhaften Verbundenheit mit Boden und Raum eine Verständigung mit dem Schutz und Ausbau unserer sudetendeutschen Volksgüter anstrebt.

Diese drei Grundforderungen bilden die entscheidende Richtlinie für die Politik, die die Zubereitende Heimatsfront ausschließlich und unbeeinträchtigt verfolgen wird.

Man muß schon sagen, die „Grundzüge“ des Herrn Henlein sind ein wenig mager und wenn das nationale Bürgertum auf dieser Basis Politik machen will, so ist es sehr bescheiden und man kann sich ungefähr vorstellen, was dabei herauskommen wird.

Es wird kaum einen Menschen geben, der nicht in den drei „Grundzügen“ der Heimatsfront alte, uralte Bekannte erkennt, von denen dieses nationale Bürgertum immer dann am lautesten und häufigsten sprach, wenn es aus einer Sackgasse, in die seine Politik geführt hatte, keinen Ausweg mehr fand. Besonders den ersten „Grundzügen“ finden wir zu wiederholten Malen und in verschiedenen Variationen, so im „Nationalverband“, im „Deutschen Volksrat für Böhmen“ schon in der Vorkriegszeit, in der „Wahlgemeinschaft“, im „Deutschen parlamentarischen Verband“, in den mehrfachen Versuchen einer sudetendeutschen Einheitsfront, Volksgemeinschaft usw. als Ausdruck der politischen Hilf- und Ratlosigkeit des nationalen Bürgertums. Und was sonst da der Herr Henlein als seine neueste patentierte Erfindung anpreist und in der politischen Kinderstube des „volksbewußten“ Bürgertums als Gipfelpunkt politischer Weisheit begeistert bejubelt wird, sind nichts als abgebrochene, inhaltslose Phrasen; auch die Schnapsidee der „ständischen Gliederung“.

Der Herr Henlein mag ein tüchtiger Turner sein, aber von den Bewegungsgesetzen der gesellschaftlichen Entwicklung weiß er nichts, versteht er nichts.

Die „ständische Gliederung“ einer „Bewegung“, oder auch einer Partei muß zwangsläufig zu einer ständischen Gliederung im Staate führen. Der Ständestaat ist aber eine von der gesellschaftlichen Entwicklung längst überholte Staatsform und die Geschichte läßt sich nicht korrigieren, indem man zu einer überwundenen Epoche zurückkehren versucht. Die Stände selber aber sind keineswegs willkürlich entstanden wie etwa die „Grundzüge“ des Herrn Henlein, sondern ein Produkt der Entwicklung und mit ihrem Entstehen entstand die Grundlage für den Ständestaat. Das Entstehen der Stände aber hat seine Ursache darin, daß sich in der Gesellschaft im Laufe der Entwicklung Gegenkräfte, Gruppier-

rungen von Menschen mit verschiedenen, oft einander entgegengesetzten Interessen bildeten. Es war also das Trennende, das zur Bildung der Stände führte, die sich durch eigene Gesetze streng gegeneinander abtöten und ein jedes darüber und Hinüber verhielten. Das Entzweien der Stände, ihre Eigengefehllichkeit wiederum waren bedingt durch die Dekonomie, durch die Formen der Produktion und diese Faktoren waren es auch, die in der Ära des beginnenden modernen Kapitalismus den ständischen Rahmen sprengten und die Epoche des wirtschaftlichen und damit des politischen Liberalismus einleiteten.

Keine Geschichtsepoche ist aber so scharf abgegrenzt, daß sie sich in ihrem Beginne von der vorhergegangenen klar unterscheidet. Jede neue Geschichtsepoche trägt zunächst und oft lange Zeit hindurch noch bestimmte Merkmale und Rückstände der vorhergegangenen Epoche in sich. Die liberalistische Ära des Kapitalismus, die die Struktur der Gesellschaft grundlegend geändert hat, nähert sich ihrem Abschluß. Gleichwohl aber finden wir in ihr noch markante Rückstände der ehemaligen ständischen Gliederung, wenn sie auch ihren ursprünglichen Charakter verloren haben. Und darauf also, daß sich in der schon vorgeschrittenen Ära des kollektivistischen Monopolkapitalismus noch Spuren der geschichtlich erledigten ständischen Gliederung der Gesellschaft finden, baut der Herr Henlein den „Grundriss“ der ständischen Gliederung auf!

Ist es schon absurd, die aus einer vergangenen Geschichtsepoche in eine neue hineinragenden Fragmente einer ehemaligen gesellschaftlichen Gliederung zu restaurieren, da sich längst die Klassenmäßige Scheidung vollzogen hat, so ist es geradezu grotesk, daß der Einigungsapostel Henlein, bevor es ihm noch gelungen ist, eine auch nur organisatorische Einigkeit zu schaffen, schon die Trennung, mindestens aber eine Unterteilung noch „ständischen Prinzipien“ als „Grundriss“ erklärt. Die „Überwindung des Parteigedankens“ durch das „ständische Gliederungsprinzip“ heißt doch wirklich nur für dasselbe Objekt einen anderen Namen wählen. Soviel wird doch schließlich auch ein deutscher Turner beweisen, daß auch die Parteien nur auf Gegenseitlichkeiten unter den verschiedenen sozialen Schichtungen beruhen und ökonomischen Interessen entspringen, und ob die Austragung eben dieser Gegensätze durch Parteien oder durch „Stände“ erfolgt, ist doch an sich wirklich recht nebensächlich.

So gesehen, ist auch die Sicherung „der berechtigten Interessen der einzelnen Volksschichten“ durch die „ständische Gliederung“ in Henleins „Heimatfront“ eine abgedroschene Phrase und ein Unfug obendrein. Wer entscheidet darüber, wessen und welche Interessen „berechtigt“ sind? Der „Bauernstand“ hat ein „Interesse“ daran, die Agrarprodukte gut zu verkaufen. Der „Gewerbestand“ wünscht billige Lebensmittel. Hier entsteht ein Konflikt. Wer wird ihn lösen, sind die einander entgegengesetzten Interessen der Bauern oder der Gewerbetreibenden „berechtigt“?

Uebrigens sind die „berechtigten“ Interessen häufig genug auch innerhalb eines „Standes“ entgegengesetzt. Man denke nur

an den Konkurrenzkampf, den die Handwerker und Gewerbetreibenden gleicher oder verwandter Branchen miteinander führen. Schließlich, wie will dann der Henlein die „Stände“ gegeneinander abgrenzen und was geschieht mit dem „ständischen“ Wachstum? Soll der Nachwuchs des „Handwerkerstandes“ beim Handwerk, der des „Bauernstandes“ auf der Scholle bleiben, der „Beamtenstand“ nur wieder durch seinen eigenen Nachwuchs ergänzt werden und Angehörigen des „Arbeiterstandes“ als letzten auf der Stufenleiter der „ständischen“ Gliederung, das alleinige Recht, arbeitslos zu werden, vorbehalten bleiben?

Um es kurz zu machen: das soziale Ge-

fälle der von der ökonomischen Entwicklung abhängigen und bedingten gesellschaftlichen Entwicklung geht trotz aller Henlein und Hitler unauffällig in die Proletarisierung und macht den proletarischen Klassenkampf zur historischen Notwendigkeit. Dieser fundamentalen Tatsache gegenüber bleiben alle „Grundriss“ des Henlein und seiner Nachläufer nichts anderes als der Ausdruck der Hilflosigkeit und reitungslosen politischen Unreife eines unfähigen Bürgertums, das seinen neuen politischen Gedanken mehr hervorbringen vermag und den vergeblichen Versuch der Flucht in die Vergangenheit unternimmt will.

E. A.

Genosse Kremser in der Budgetdebatte:

Die Leistungen unserer Konsumvereine und die gehässigen Angriffe ihrer Gegner

Prag, 5. Dezember. In seiner gestrigen Parlamentsrede befaßte sich Genosse Kremser zunächst mit dem agrarischen Auf nach weiterem „Abbau der sozialen Lasten“ und richtete an diese Kreise, die neuerdings auch das Sozialversicherungskompromiß verschlechtern wollen, die kategorische Feststellung, daß sie sich in einem Irrtum befinden, wenn sie glauben, noch weitere Herabsetzungen erreichen zu können.

Ebenso abwegig ist die aus denselben Kreisen stammende Argumentation gegen die Arbeitszeitverkürzung, ohne die doch eine erhebliche Wiedereinstellung der Arbeitslosen in den Produktionsprozess ausgeschlossen erscheint. Ausdrücklich befaßte sich Genosse Kremser dann mit den in der Debatte erhobenen Angriffen auf die Konsumvereine.

In seiner Entgegnung auf die Angriffe des Gewerkeparteilers Eckert auf die Konsumvereine stellt Genosse Kremser fest, daß allein in den vier größten Genossenschaftsverbänden der Tschechoslowakei 612 Konsumvereine mit 767.000 Mitgliedern vereinigt sind. Rechnet man die Familienangehörigen hinzu, so kommt man auf annähernd drei Millionen Menschen, die durch die Konsumgenossenschaften versorgt werden; das ist ein Viertel der gesamten Bevölkerung des Staats! Da es sich hier vor allem um minderbemittelte Bevölkerungsschichten handelt, so hat der Staat um so mehr die Pflicht, diesen Organisationen im weitesten Ausmaß entgegenzukommen. Wenn die Konsumvereine einen Umsatz von 1900 Millionen Ks aufweisen, 175 Millionen an Anteilscheinen besitzen und Sparanlagen von 888 Millionen aufweisen, so sind die deutsche Gewerkepartei und ihre Genossenschaften gegenüber diesen Riesen ein Zwerg; aber doch glauben diese Jünger, die Regierung gegen die Konsumgenossenschaften aufheben zu müssen!

Es wird zwar immer von den steuerrechtlichen Erschwerungen gesprochen, die die Konsumvereine erleiden, nicht aber von den Beschränkungen, denen sie unterworfen sind.

Ihre Bilanzen sind der gesamten Öffentlichkeit zugänglich; es wäre interessant, wenn dasselbe auch von den Bilanzen der Kaufleute gälte! Wenn auch die Kaufmannschaft bereit wäre, sich der öffentlichen Rechnungslegung zu unterwerfen, wenn sie sich denselben Revisionen wie die Genossenschaften unterziehen würden, dann hätten wir nichts dagegen, daß sie auch irgendwelche Begünstigungen erhalten. Wenn die Konsumvereine umgekehrt wieder die allgemeine Erwerbsteuer zu zahlen hätten,

daß aber das Recht erhielten, an jedermann zu verkaufen, so würde ihnen daraus keine große Differenz erwachsen.

Ein großer Unterschied gegenüber dem Privatkaufmann liegt ferner auch darin, daß die Konsumvereine ihre Steuern nicht hinterrücken können, sondern sie voll bezahlen müssen, während die Kaufleute große Steuerrückstände aufweisen.

Die Begünstigungen, von denen Herr Eckert sprach, kommen überdies nicht nur den Konsumgenossenschaften zu, sondern allen Genossenschaftsorganisationen, also auch jenen gewerblichen Genossenschaften, an denen Herr Eckert selbst interessiert ist!

Wer zahlt mehr Steuern?

Nach einer Statistik aus dem Jahre 1928 ergibt sich bei einem Vergleich der durchschnittlichen Steuerleistung einer Konsumgenossenschaftlichen Verteilungsgesellschaft und eines Kaufmannes mit einer Besteuerungsgrundlage bis zu 30.000 Ks (das sind neun Zehntel aller in Betracht kommenden), daß der Kaufmann 29, die Konsumvereinsfamilie 36 Ks an Erwerbsteuer zahlt;

bei Berücksichtigung der autonomen Zuschläge ergibt sich, daß eine Konsumvereinsfamilie an besonderer Erwerbsteuer mit den Zuschlägen 185 Kronen bezahlt, während auf den Durchschnitts-Kaufmann an allgemeiner Erwerbsteuer samt Zuschlägen ein Betrag von 158 Kronen entfällt. Das war im Jahre 1928. Selbster hat sich noch eine wesentliche Verschlebung zu Ungunsten der Genossenschaften ergeben.

Eine im Frühjahr erschienene Broschüre von Dr. Jaffr stellt fest, daß in den 35 größten Städten, die die Unterjochung umfaßt, die Preise der Konsumvereine um 5,1 Prozent niedriger waren als die der Kaufleute. Die Behauptung Eckerts, daß die Konsumvereine kein Preisregulator wären, sind also falsch!

Dabei ist aber noch zu berücksichtigen, daß die Konsumvereine eine Rückvergütung zahlen, daß sie aber auch die Kollektivbeiträge mit dem Personal gewissenhaft einhalten. Der Kaufmann dagegen hält keinen Kollektivbeitrag ein und bezahlt sein Personal schlechter. Die Genossenschaften halten ferner die achtstündige Arbeitszeit ein, die Kaufleute nicht; besonders in

der Spegetriebranche sind die Verhältnisse geradezu skandalös.

Genosse Kremser urteilt dann eine durchgreifende Reorganisation der Steuerverwaltung und stellt fest, daß die großen Steuerabschreibungen, die aus dem letzten Rechnungsabluß zu sehen sind, zu einem großen Teil durch die Nachlässigkeit des Steuerapparates verschuldet sind. Die Kommunisten haben gefordert, daß Steuerabschreibungen über 10.000 Ks in den Gemeinden zu publizieren sind.

Wir aber fordern, daß die Steuerabschreibungen dem Sparschuß halbjährig vorgelegt werden, damit er sie überprüfen kann. Bis jetzt ist jede beratige Kontrolle ausgeschlossen.

Hinsichtlich der Finanzen der Selbstverwaltungskörper verlangt Genosse Kremser ein sofortiges Eingreifen mit aller Energie und Beschleunigung. Im heurigen Winter werden die Selbstverwaltungskörper entweder keine Arbeitslosenfürsorge mehr leisten können oder sie werden die Annuitäten schuldig bleiben müssen. Dadurch kämen wieder andere Institutionen und Gestaltungen in Schwierigkeiten.

Redner empfiehlt den kürzlich aufgetauchten Vorschlag des Dr. Frank, wonach ein Fonds zur Sicherung des ordentlichen Schuldendienstes der Gemeinden geschaffen werden soll, der das Recht hätte, Teilschuldverschreibungen herauszugeben, deren Zinsen durch die Wertzuwachsabgabe der Gemeinden zu decken wären, der Beachtung der Verantwortschaft für Gemeindefinanzen, die recht bald einberufen werden sollte. Die Sanierung der kranken Gemeindefinanzen ist ja eine Sache, die den gesamten Staat interessieren muß!

Vor der Einigung über die Personalsparmaßnahmen

Prag, 5. Dezember. Wie die „Prager Presse“ meldet, sollen die Verhandlungen über die Personalsparmaßnahmen in der Staatsverwaltung vor dem Abschluß stehen. Der bisher vereinbarte Antrag soll folgende Bestimmungen vorsehen:

Bei den Staatsangestellten mit einem Gehalt bis zu 7200 Ks werden vom Grundgehalt zwei Prozent abgezogen, bei Pensionisten mit einem Ruhegehalt bis zu 6000 Ks ebenfalls zwei Prozent, bei allen übrigen aktiven Staatsangestellten und den übrigen Pensionisten vier Prozent. An Stelle der ursprünglich beantragten Einstellung des Abanements wird eine Abanementstaxe von fünfzig Prozent des Abanementsbetrages für die Dauer von zwölf Monaten eingeführt. Die Dienstzulage wird nur reduziert bei Staatsangestellten-Ehegatten, und zwar um fünfzig Prozent.

Die Pensionen von Staatsangestellten-Ehegatten oder Pensionisten werden bei gemeinsamen Bruttoeinkommen von 18.000 bis 24.000 um drei Prozent, von 24.000 bis 30.000 um vier Prozent, von 30.000 bis 36.000 Ks um sechs Prozent und über 36.000 Ks um acht Prozent gekürzt. Ins Ausland gezahlte Pensionen werden bis fünfzig Prozent reduziert.

Witwenpensionen bei Wittinnen, die um zwanzig Jahre jünger sind als der Gatte, werden um zehn Prozent, für jedes Jahr Altersunterschied um zwei Prozent gekürzt. Bei ledigen Staatsangestellten wird die Dienstzulage, soweit sie bei ihren Eltern-Staatsangestellten in gemeinsamem Haushalt leben, um zwanzig Prozent gekürzt.

28

Der Puppenspieler

Roman von Felix Fechenbach

Aber ihr Widerstand war nur schwach, schon halbes Gewähren.

Schwüle Dämmerung lag über dem Zimmer, und in glühender Umarmung verließen sie einander . . .

5.

Der schöne warme Sommer war dahingegangen, und die Sonne brütete nicht mehr über dem Tallesel, in dem Würzburg eingebettet liegt. Aber sie konnte ruhig Abschied nehmen, sie hatte ihr Werk getan. An den Hängen ringsum hatte sie die Trauben auf die Rebstöcke gesäubert, und die Weinreife war gut, wie seit langen Jahren nicht mehr. In den großen Würzburger Kellern und in den kleinen der Wingerdörfer nahebei garte ein gar trefflicher Most und versprach, dereinst ein noch besserer Wein zu werden. Noch in diesem Jahr hatte der alte Wingerpruach, der in so manchem Weinstock an die Wand gemalt war, so sehr seine Berechtigung, wie nach dieser Wein-ernte:

Der Franke-Bauer ist a rechter, Der Franke-Wei, des is la schlachter. So sehr die Würzburger ihren Stein- und Reistwein zu schäpen wissen, so gibt es doch Kenner unter ihnen, die nicht warten, bis der Wein ausagoren hat. Gerade wenn er im Zustand des Revollierens ist, machen sie sich an ihn heran.

Auch Kilian Hein liebt den Wein in diesem Stadium, den „Federweihen“, wie man ihn in Würzburg schlechthin nennt.

Eines Samstags beschlossen die drei Tardbrüder im Café Hirschen, am nächsten Tag in Unterdürbach den ersten Federweihen zu trinken. Selbstverständlich mußte das eine Herrenpartie sein, denn der Federweihen ist gar heimlich und nicht für zarte Gemüter. Ehe man sich versieht, hat man „einen sitzen“. Das wollten die drei Bädermeister lieber allein besorgen, ohne Familienanhang. In diesem besonderen Spezialfall konnte Karl Spieß sogar entscheiden, ohne seine Josefine vorher befragt zu haben. Das hatte keine guten Gründe.

Vor Jahren war Josefine einmal mit zum Federweihen gegangen und hatte ein paar Schoppen von dem grünlich-gelben, prickelnden Trank zu sich genommen, weil er gar so süßig war. Recht lustig ist ihr erst zumute gewesen, aber später ist ihr das Vergnügen gar übel bekommen. Die Weine wurden auf einmal so wadelig, und es dauerte nicht lange, da verlagten sie ihr den Dienst. Die ganze Welt fing an sich zu drehen, und die würdige Bädermeisterin fiel auf jenen Teil ihres Rückens, wo er gar keine würdige Verzeichnung mehr führt. Man mußte Frau Josefine nach Hause bringen, und am nächsten Tag brummte ihr der Schädel, und der Wagen hatte ein dauerndes Verlangen nach laueren Heringen. Nein, vom Federweihen hatte sie für ihr ganzes Leben genug. Und deshalb war der Bädermeister Karl Spieß in diesem Punkt völlig frei in seiner Entscheidung.

Bei Kilian Hein trafen sich die drei von der ehrfamen Bäderkunst am Sonntag nachmittag, Frau Rosa ermahnte ihren Mann noch:

„Kilian, trink nit so viel! Du weißt, du verträgst's nit!“

„Hab nur lei Angst! Der Federweihen hat noch Wein umgebracht.“

Und dann machten sie sich auf den Weg. Am städtischen Schlachthof vorbei ging's, die Weitschäpheimer Straße hinauf. Ein ganzes Stück wanderten sie die Landstraße entlang. Ein er-

schliches Opfer, das Karl Spieß dem Federweihen zuliebe brachte. Rechts war der Steinberg von unten bis oben mit Reben besetzt, links die Bahnhöhle nach Frankfurt, und jeweils der Schienen der Main.

Sie kamen an die lange, schmale Treppe, die mit ihren etwa dreißig Stufen durch die Weinberge hindurch hinauf zur Steinburg führt. Auf der anderen Seite des Berges liegt Unterdürbach, wo man den Federweihen trinken sollte.

Für Karl Spieß begann jetzt ein Martyrium. Es war gar nicht so einfach für ihn, seine süßliche Körperlichkeit diese ihm endlos erscheinende Treppe hinaufzuschleppen. Immer wieder nach zwanzig bis dreißig Stufen blieb er stehen, um auszuatmen.

Verflucht und zugenäht, is das e Schinderel!“

Schorch frischer war schon ein Stück voraus und wartete, bis Spieß und Hein nachkamen.

„Well, das lost euch e bißle Schweiß?“ lachte er ihnen entgegen.

„Du tust dir natürlich nit schwer. Bist ja jaunlattendürr und so leicht, daß d' gleich oben bist, wenn ich dich e bißle anblas.“ ruft Spieß hinauf.

„Ja, könne vor Lachen! Hast ja gar kei Luft mehr dazu. Brauchst ja dein Glasbälz, damit deine zweieinhalb Zentner raufbringst.“

„Aus dir redt doch nur der Red der Bestlosen“, mischt sich jetzt Kilian Hein in die Rederei.

„Wärs ja froh, wenn dir der Spieß was von sein' Bauch abgeben tät.“

„Danke für Obst und Süßrüchle! Ich fühl mich ganz wohl in meiner dürrn Haut. Aber das Treppensteigen laun ich euch nit schenken. Die Himmelsleiter da müßt ihr nauf. Dafür dürft ihr dann auch Ambrosia trinken, wenn ihr's a'schafft habt.“

Frede, auch die unangenehmste Sache von der Welt — und das war das Treppensteigen

für Karl Spieß — nimmt einmal ein Ende. Und schließlich landeten die drei Weinpilger auf dem Rampe des Steinberges. Sie setzten sich auf eine Bank und verknauften erst eine Weile.

Unten im Tal lag Würzburg. Man konnte von der Höhe einen großen Teil der Stadt übersehen, sah den spitzen Turm der Marienkapelle mit seinem gotischen Fingerringwerk in rotem Sandstein, den Dom, das Neumünster, den Grafen-Erdarsturm und darum herum das Dächergewirr der inneren Stadt. Die Glacisanlagen hatten längst ihr grünes Kleid abgelegt und machten jetzt einen bunten Ring um die innere Stadt, der rot, braun und gelb geprungen in allen Schattierungen leuchtete. Der Main floß friedsam in seinem Bett dahin. Die drei Brüder konnten man sehen, die die Stadt mit dem jenseitigen „er verbunden und drüber vom Nikolausberg und vom Marienberg grüßten das Käppele und die Festung.

Die drei Bädermeister betrachteten sich das schöne Bild eine zeitlang.

„Is doch e schöns Städtle, unfer Würzburg!“ meinte Schorch frischer in ehrlicher Begeisterung.

„Aber jetzt müssen wir weiter, wenn wir heut noch nach Unterdürbach woll'n.“

Karl Spieß hatte sich's mittlerweile anders überlegt:

„Eigentlich wär's gar nit nötig, daß wir bis nach Unterdürbach laufen. Jetzt geht's ja berg ab; aber wenn wir nachher den Heimweg machen, dann müssen wir den Berg wieder auf. Das könnten wir uns schenken. Wie wär's, wenn wir untern Federweihen in der Steinburg trinken täten?“

„Jetzt schaut einer den Bequemling an! sagt der Fischer. „Is ihm das bißle Weg no Dürbach zu die!“

Da aber Kilian Hein dem Vorschlag Karl Spieß's zustimmte, mußte sich Fischer fügen.

(Fortsetzung folgt.)

Dimitrow wird totgeschwiegen

Keine Beweise für Auslandsverbindungen

Berlin, 5. Dezember. Ueber den 51. Verhandlungstag im Prozeß zur Verteidigung der Reichstagsbrandstifter meldet das Wolff-Büro:

Der Zeuge Philipp, früherer KPD-Mitglied, macht Behauptungen über Funktionärversammlungen, die am 28. Februar, also am Tage nach dem Brande, in Neuenhagen und Freienwalde stattgefunden haben. In einer Versammlung habe Dessel, der Verbundungsleiter der KPD, gesagt, wenn am 5. März die Gegenrevolution den Marsch auf das rote Berlin mache und die Kommunisten dem roten Berlin helfen wollten, dann sei es notwendig, Partisanen Kämpfe zu führen. Ueber die Ausführungen Dessels befragt der Zeuge weiter, Dessel habe gesagt, das Verbot der KPD würde die erste Phase des Bürgerkrieges herbeiführen. Dann wären Sabotageakte gegen die staatlichen Machthaber zu unternehmen.

„Vorläufige Revolution“

Aus dem Berliner Untersuchungsgefängnis vorgeführt, erscheint dann als Zeuge der kommunistische Agitator Max Dessel, der in den Dörfern um Freienwalde agitiert hat. Er gibt an, er habe sich bei seinen Ausführungen an die Anweisungen gehalten, die ihm von Berlin mitgegeben worden seien. Dementsprechend solle der Weg über Kleinsteins zum Massenstreik und weiter zum Aufstand und bewaffneten Aufstand als vorläufige Revolution (1) führen.

Der Vorsitzende verweist auf die Aussagen des Zeugen Philipp, der gesagt habe, bei einem Verbot der KPD wäre die erste Phase des Bürgerkrieges gegeben und dann müßte man zur Sabotage schreiten. Dessel bestritt, von der Sabotage gesprochen zu haben. Als der Vorsitzende ihm die von Philipp angegebenen Einzelheiten vorhält, sagt Dessel, er habe dabei an die Abwehr von gegnerischen Angriffen gedacht. Er habe seine Anweisungen von einer Frau Krüger in Berlin bekommen, die ihrerseits mit der Parteizentrale in Verbindung stand. Dessel bestritt, er habe aufgefordert, im Falle eines nationalsozialistischen Marsches einen Partisanenkampf zu entfesseln.

Diskussion über die Einheitsfront

Der nächste Zeuge, Arbeiter Erich Panne-man, der aus dem Gefängnisgefängnis Prenzlau vorgeführt wird, macht ebenfalls Behauptungen über die Sitzungen in Freienwalde. Nach seiner Aussage hat Dessel dort erklärt, daß die Revolution der KPD laun leborstehe und daß man jetzt dazu über-

gehen müsse, in den einzelnen Orten mit den sozialdemokratischen Funktionären und Arbeitern zusammenzukommen, um die Einheitsfront zu bilden. Streiks zu organisieren und die Arbeiter zu bewegen. Der Tag sei gekommen, um die Regierung zu stürzen und die Kommunisten an die Macht zu bringen. Man müsse abwarten, was Berlin beginne; dort sei alles vorbereitet. Der Zeuge erklärt, er habe aus Dessels Rede den Eindruck bekommen, daß von der KPD, und zwar von Berlin aus, in aller nächster Zeit ein gewaltsamer Kampf gegen die Regierung losgehen werde.

Nach der Mittagspause wird der Zeuge Zeiger, der sich gleichfalls in Untersuchungshaft befindet, als Zeuge vernommen. Er war Vorsitzender der kommunistischen Ortsgruppe im Dorfe Neuenhagen und hat der Sitzung beigewohnt, in der Dessel sprach. Er sagt, bei ihm und seinen Genossen habe nach dem Bekanntwerden des Reichstagsbrandes die Meinung bestanden, daß dieser Brand nicht von Kommunisten angelegt worden sei.

Dimitrow macht dann noch längere Ausführungen, die in erster Verteidigung der III. Internationalen gipfeln. Schließlich schneidet ihm der Vorsitzende das Wort ab. Was Dimitrow sagte, beschneidet das Wolff-Büro.

Eine klassische Aussage

Als nächster Zeuge wird Robert Otto aus Bad Nauheim vernommen. Der Zeuge war früher Funktionär der KPD. Von dem Ausbruch des Reichstagsbrandes ab hat er sich passiv eingestellt, weil er, wie er erklärt, „die Ereignisse“ (was für Vorgänge?) nicht gut gesehen habe. Ende Mitte März, so bezeugt der Zeuge, sei die frühere kommunistische Reichstagsabgeordnete Franziska Kessel zu ihm gekommen und habe erklärt, es müßten Flugblätter gegen den Reichstagsbrand herausgegeben werden. Der Zeuge fragte, was das für Flugblätter sein sollten und ob sie denn der Meinung sei, daß die Kommunisten den Reichstag angezündet hätten. Daraufhin habe Frau Kessel gesagt: „Wir müssen das unbedingt wagen. Da ist nichts zu machen, sonst kostet es Torgler den Kopf.“ Der Zeuge erklärt, nachdem ihm das von Frau Kessel gesagt worden sei, habe er sich grundsätzlich von dieser Partei getrennt. Er habe gleich geäußert, das sei eine Gemeinheit und Niedertracht, wenn derartiges von den kommunistischen Genossen gemacht worden sei. Darauf sagte Frau Kessel: „Das verstehtst Du nicht, Genosse, bist Du Kommunist oder nicht? Es werden auch manchmal Fehler gemacht.“

Die russisch-italienische Freundschaft in Litwinows Darstellung

Rom, 5. Dezember. Litwinow verlas heute mittags vor der ausländischen Presse eine Erklärung, in der er alle Vermutungen und Kombinationen der Presse über den Zweck seiner Rom-Reise und den Inhalt seiner Besprechungen mit dem italienischen Regierungschef in Abrede stellte. Mit seinem Besuch habe er in erster Linie der Genugtuung über die zwischen Sowjetrußland und Italien seit langem bestehenden Beziehungen Ausdruck geben wollen. Seit Bestehen dieser Beziehungen habe sich kein Konflikt und fast keine Meinungsverschiedenheit zwischen den beiden Ländern eingestellt, die aus ihrer wirtschaftlichen und politischen Zusammenarbeit nur Nutzen ziehen könnten. Ausgehend von dem gemeinsamen Wunsch der Sicherstellung des allgemeinen Friedens und von der Notwendigkeit einer dahin zielenden internationalen Zusammenarbeit haben sich bei diesen Besprechungen von neuem eine Menge Verührungspunkte in der Politik der beiden Länder ergeben. Die Besprechungen über die internationalen Probleme, die er in den letzten Wochen mit dem französischen Außenminister Paul Boncour, mit Präsident Roosevelt und mit dem italienischen Regierungschef Mussolini gehabt habe, hätten,

einzelnen wie gemeinsam genommen, nicht nur den Beziehungen zwischen den entsprechenden Ländern, sondern auch der Sache des allgemeinen Friedens gedient. Er könne deshalb nur seiner lebhaften Genugtuung über seine ganze Reise Ausdruck geben.

Auf einige Fragen antwortete Litwinow u. a., daß er noch keine endgültige Entscheidung über seinen Reiseweg getroffen habe. Sollte er über Berlin fahren, so werde sein Aufenthalt nur vorübergehend und ohne amtlichen Charakter sein, auch wenn er einen Vertreter der Reichsregierung treffen sollte. Für das Scheitern der Abrüstungskonferenz sei von ihm in New York weder Japan noch Deutschland genannt oder gar verantwortlich gemacht worden. Ein Eintritt Deutschlands in den Völkerbund sei eine Frage ohne aktuellen Wert. Was eine Änderung der Beziehungen der Kleinen Entente zu Sowjetrußland betreffe, so habe die russische Regierung immer den Wunsch und sei auch bereit, mit allen Regierungen in guten Beziehungen zu stehen. Es hänge von der Kleinen Entente ab, einen entsprechenden Wunsch vorzubringen. Mit dem Vatikan schließlich habe er in Rom keinerlei Fühlung gehabt.

Mordjustiz

Köln, 5. Dezember. (Inpres.) Die Enthauptung von sechs Arbeitern in Köln an einem einzigen Tage hat in der hiesigen Bevölkerung ein furchtbares Entsetzen verursacht. Man macht darauf aufmerksam, daß die Hingerichteten während der Verhandlungen nicht einmal das elementare Recht der Verteidigung besaßen. Mit Absicht erinnert man sich, was der den Angeklagten beigegebene nationalsozialistische Offizialverteidiger Schwenger erklärte, nachdem der Staatsanwalt die Köpfe der Beschuldigten gefordert hatte: „Der gestrige Tag des Kölner Schwurgerichts wird allen Beteiligten in steter Erinnerung bleiben. Aber wenn auch eine so schwere und verhängnisvolle Tat zur Aburteilung steht, wenn sie auch noch so entsetzlich und verwerflich ist, so hat der Befehlgeber bestimmt, daß die Täter nicht ohne den Schutz (!) eines Verteidigers stehen dürfen. Wir fühlen uns einig mit dem Staatsanwalt und dem Gericht in der Wahrheitsfindung. Nur zu begrüßen ist, daß auch der politische Verbrecher wieder zittere und fühle, daß das Schwert der Justiz wieder geschliffen und frei von Rost ist.“

Vor der Errichtung des Reesionspie-Institutes.

Wie die Wirtschaft einer Reihe anderer Länder leidet auch die tschechoslowakische Volkswirtschaft unter Kreditkrise, bzw. Kreditmangel. Es soll nun in der nächsten Zeit eine Maßnahme erfolgen, welche geeignet sein wird, den Kreditmarkt etwas aufzulockern. Das wird geschehen durch die Errichtung einer Reesionspiananstalt, welche Wechsel eskomptieren und Wertpapiere lombardieren wird, d. h. auf gewisse Werte Kredite geben wird. Die Anstalt soll eine Staats-einlage von 100 Millionen Ks bekommen, welche der Finanzminister auf dem Kreditwege beschaffen wird. Außerdem soll der Staat für dieses Institut Garantien bis zur Höhe von 500 Millionen Ks übernehmen. Der Anstalt werden zehn Prozent vom Zuwachs der Einlagen der Geldinstitute und fünf Prozent vom Zuwachs der Prämienreserve der Versicherungsanstalten überwiesen werden, in welchem die Vertreter des Staates, der Nationalbanken, der Geldinstitute und Versicherungsanstalten angehören werden.

Budget unverändert angenommen

Zuweisung an den Senat

Prag, 5. Dezember. Programmgemäß erschlachte heute im Abgeordnetenhaus nach Abschluß der Debatte der Generalreferent Genosse Klemes ein ausführliches Schlusswort, worauf das Haus unter Vorsitz des Genossen Laub in 25 Minuten das Budget in beiden Lesungen unverändert annahm. Ebenso wurde das Exposé, mit dem der Finanzminister seinerzeit die Vorlage des Budgets einbegleitete, genehmigt.

Die Abstimmung ging fast völlig ruhig vor sich. Im Gegensatz zu früheren Jahren, wo die Zahl der Abänderungsanträge in die Hunderte ging, wurden diesmal nur 32 Abänderungsanträge zumeist von kommunistischer Seite eingebracht, die sämtlich abgelehnt wurden.

Für das Kapitel Präsident der Republik stimmten, wie angekündigt, auch die deutschen Oppositionsparteien samt den Deutschnationalen. Auch für einzelne weitere Budgetkapitel erhoben sich Hände aus dem Lager der deutschen Opposition.

Bezüglich der 85 eingebrachten Resolutionen sah man diesmal von einer Zuweisung in Vorschub und Pogen an die Regierung, bzw. den Budgetausschuß ab. Ueber Antrag des Referenten wurden die bereits vom Ausschuss angenommenen Resolutionen (darunter die Forderung nach energischem Eingreifen in das Preisproblem) vom Plenum genehmigt, die vom Ausschuss abgelehnten auch vom Plenum abgelehnt. Von denjenigen Resolutionen, die erst im Laufe der Plenarverhandlungen eingebracht worden waren, wurden sieben (zumeist gewerdeparteiliche) dem Budgetausschuß zugewiesen, die übrigen gleichfalls abgelehnt.

An der Debatte beteiligte sich heute u. a. Prof. Brdlík (tsch. Agr.), der erst vor kurzem wieder ins Parlament gekommen ist. Er

verlangte u. a. für die Landwirtschaft einen nach allen Seiten abgedichteten Zollschutz u. a. um nicht-Produkte hereinzulassen, welche die Preise unterdrücken. Natürlich fehlten nicht die Angriffe auf die Löhne: Man müsse denjenigen schenken, der eventuell billiger arbeiten will, wenn unsere Produkte auf diese Weise im Ausland Absatz finden und dadurch die Arbeitslosigkeit behoben werden kann.

Die nächste Sitzung wurde für morgen Mittwoch um 11 Uhr früh anberaumt. Auf der Tagesordnung stehen die Verlängerung der Zuschläge zur Umsatzsteuer, die Gerichtsentslastungsnovelle, der Schutz der Angestellten eingestellter Zeitschriften, die sämtlich vom Senat bereits angenommen worden sind, ferner eine Reihe kleinerer Wirtschaftsabkommen und Fristverlängerungen.

Das Budget im Senat

Sofort nach der Abstimmung im Parlament wurde die Vorlage auch im Senat aufgelegt. Finanzminister Dr. Trapl erstattete ein Exposé, das in seinen wesentlichen Teilen mit dem seinerzeitigen Exposé im Parlament übereinstimmte. Das Budget wurde dann dem Budgetausschuß des Senats zugewiesen, der die meritorischen Beratungen bereits morgen aufnehmen wird.

Die sonstigen Verhandlungen des Senats beschränkten sich heute auf die Entgegennahme des Referats des tschechischen Genossen Wodrazel über den Staatsrechnungsbuch für 1932; die Debatte darüber wird gemeinsam mit der Budgetdebatte abgeführt werden.

Um die Rettung des Exportes

Eine bemerkenswerte nationaldemokratische Stimme „Právo Lidu“ für eine Reform der Handelspolitik

Die furchtbaren Verhältnisse in unserer Exportindustrie, über die wir in den letzten Tagen schon eingehend geschrieben und auf die wir mit allem Nachdruck aufmerksam gemacht haben, rufen in der letzten Zeit auch die tschechische Öffentlichkeit immer häufiger auf den Plan. Besonders wert ist die nachstehende Äußerung der „Národní Věsta“, in denen sich deren volkswirtschaftlicher Redakteur, Anton Pimper, folgendermaßen ausdrückt:

Die Perspektiven unseres Exportes sind, trotzdem wir keine Bestialität sein wollen, sehr unerschmecklich. Von der Beschäftigung und der Existenz unserer Exportindustrie hängt aber die Existenz von hunderten tausenden unserer Arbeiter und ihrer Familien ab. Das Akribium unseres Aushandels ist die Frage der Erhaltung des Kurses unserer Währung und an der Prosperität der Exportindustrie haben unsere Bahnen, Bergwerke, Maschinenfabriken und eine ganze Reihe anderer Industriezweige und schließlich auch die Staats- und Selbstverwaltungsinstitutionen ein Interesse. Wenn wir in künftigen Jahren unseren Export nicht erhalten könnten, würde das auch den Ruin unserer Banken und anderer Wirtschaftsinstitute bedeuten, welche in die einzelnen Wirtschaftszweige Investitionen und Betriebskapital geben haben und nicht in letzter Linie eine Bedrohung auch unserer Landwirtschaft, denn Millionen bestaffelter Industriearbeiter sind die besten Konsumenten der landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Die Industriearbeiter, Handwerker und Gewerksleute und mit ihnen 100 000 Bedienstete und über drei Millionen Arbeiter in unserer Republik ruhen daher nicht aus irgend welcher Demokratie noch einer allseitigen Regierung und anderen Absichten auf unseren Export, welcher einer der Grundsteine unserer nationalen Wohlfahrt und unumgänglicher Bedingung der Existenz unserer Nation ist. Die tschechoslowakische Lebenshaltung und unsere Kultur stehen im Abhang von dem Export, der die Bevölkerung des Landes mit dem Jahre 1929 bereits die Summe von 20 Milliarden erreicht hat und um dieses Geld ist unsere Wirtschaft ärmer geworden.

Die obige Darstellung der „Národní Věsta“ ist vollkommen richtig und die Zusammenhänge zwischen dem Gedeihen der Exportindustrie und unserer gesamten Wirtschaft sowie der sozialen Wohlfahrt und dem kulturellen Niveau der Bevölkerung werden hier deutlich aufgezeigt.

Auch aus der tschechischen sozialdemokratischen Partei ist in der letzten Zeit eine ganze Reihe Stimmen zu verzeichnen, welche mit Entschiedenheit eine Änderung unserer Handelspolitik verlangen. So hat Genosse Dr. Leo Winger vorige Woche im Budgetausschuß mit Recht Kritik daran geübt, daß unsere Unterhändler zu den gegenwärtig in Wien stattfindenden Vertragsverhandlungen mit Oesterreich ohne Instruktion der Regierung gefahren sind, so daß in Wien nur geredet wird und unsere Unterhändler gar nicht angeben können, welche Stellungnahme die Regierung einnimmt. Im gestrigen Leitartikel des „Právo Lidu“ befaßt sich dessen volkswirtschaftlicher Redakteur Viktorius mit dem Stand unserer Handelsverträge. Er gibt wohl zu, daß in der letzten Zeit die Regierung ihre Bemühungen zu Handelsverträgen mit den Nachbarstaaten zu kommen, verstärkt hat und daß viel verhandelt wurde. Gleichzeitig aber sagt er, daß aus den Verhandlungen vorläufig nicht viel herauskommen kann, weil die Voraussetzungen dazu nicht geschaffen wurden. Er erinnert daran, daß unsere Unterhändler seinerzeit mit Magnarien verhandelt haben, aber mitten in den Verhandlungen vom Organ der Agrarier angegriffen wurden, was natürlich ihre Position in Budapest erschwert hat. Viktorius schlägt vor, daß zwecks Unterstützung der Regierung ein handelspolitischer parlamentarischer Siebener Ausschuss geschaffen werden sollte, der die Meinungen der Parteien über die Handelspolitik herbeiführen müßte und daß man außerdem ein handelspolitisches Amt errichten müßte, welches das Material für die Handelsvertragsverhandlungen liefert.

Diese Anregungen sind sehr bemerkenswert und es ist zu beklagen, daß auch von tschechischer Seite mit solcher Entschiedenheit auf die Mängel unserer Handelspolitik hin gewiesen wird, die mit die Ursache sind, daß tausende von Arbeitern unserer Exportindustrie kein Brot haben.

Die Wirtschaftsverhandlungen mit Oesterreich

Fortsetzung nach Weihnachten in Prag.

Wien, 5. Dezember. Die tschechoslowakisch-österreichischen handelspolitischen Verhandlungen in Wien wurden heute nach Beendigung der ersten Lesung der beiderseitigen Forderungen unterbrochen. Ein Teil der tschechoslowakischen Delegation ist bereits aus Wien abgereist, die Abreise des zweiten Teiles erfolgt morgen. Nach Weihnachten werden die Verhandlungen in Prag fortgesetzt werden.

Wohnungskommission arbeitet weiter

Kürzlich hatte ein Teil der Tagespresse die Meldung gebracht, daß der parlamentarische Wohnungsausschuß der koalitierten Parteien seine Ver-

handlungen über die Mieterschutzfrage abgebrochen habe und ergebnislos auseinander gegangen sei. Diese Darstellung entspricht nicht den Tatsachen. In dieser letzten Sitzung wurde lediglich der Beschluß gefaßt, neuerlich die Stellungnahme der einzelnen Klubs zu dieser Frage einzuziehen. Am Dienstag trat die Kommission nach der Budgetabstimmung neuerdings zusammen, um die Berichte der Vertreter der einzelnen Koalitionsparteien über den Standpunkt ihrer Parteien entgegenzunehmen.

Ramensänderung des deutschnationalen Klubs. Die deutschnationalen Abgeordneten Gorynka, Dr. Bassold, Ing. Kallina, Mahner und Dr. Schollisch teilten dem Präsidium des Parlaments mit, daß sie am 5. d. den parlamentarischen Klub der deutschen Nationalparteien auflösen und einen neuen „Klub der deutschen Volkslichen Abgeordneten“ gründen haben.

Der Henker wütet in Deutschland

Aus Deutschland meldet die Korrespondenz in Preß:

„Das Gericht hat festgestellt, daß von den zehn Angeklagten Gast und Schrage erschossen haben. Die anderen Angeklagten haben zwar nicht geschossen, aber sie haben die Tat ebenfalls gewollt.“

Mit dieser mörderischen Begründung hat das Dessauer Schwurgericht über den Arbeiter Johann Ube, den Fabrikarbeiter Karl Man, den Bergmann Franz Tolaga, den Dachdecker Hugo Gast, den Isolierer Richard Ruchmann, den Former Fritz Scheinhardt, den Maurer Herbert Schrage, den Bauhilfsarbeiter Otto Spickmann, den Arbeiter Karl Zellner und den Arbeiter Otto Thalmann die Todesstrafe verhängt.

Zweihundfünfzig beträgt nun die Zahl der aus politischen Gründen zum Tode Verurteilten, seitdem Hitler zur Macht kam! Dreizehn Enthauptungen sind vollstreckt: an dem katholischen Arbeiter Schrieser, den Alttonner Kommunisten Lüttgens, Müller, Woff, Teich und Wolf, dem Arbeiter Kurt Gerber in Breslau, und nun in Köln der Nordseeford an den sechs Arbeitern Hamacher, Wäfer, Wilms, Horsch, Morij und Engel.

Noch Neununddreißig!

Der Reichsbannermann Rading soll sich am Tage nach seiner Verurteilung zum Tode angeblich in seiner Zelle erhängt haben, nachdem nachweisbar vorher SA-Männer in seiner Zelle gewesen waren.

Für weitere neununddreißig zum Tode Verurteilte besteht Tag für Tag die Gefahr, daß sie von brauner Henkerhand auf den Richtblock gelegt werden.

Massenhaft geheime Kornbranntwein- und Spiritus- Erzeugung in der Slowakei.

Im Gebiet von Straznice und von Hodonin sowie in den Grenzgebieten der Slowakei hat in letzter Zeit der Verkauf von Kornbranntwein großen Umfang angenommen. Nach längerem Fahren stellten die Finanzbehörden den Sitz geheimer Brennereien fest, von wo der Kornbranntwein in großer Menge exportiert wurde. Solche Brennereien wurden in Lipová u Velské aufgedeckt, wo vor geraumer Zeit die Finanzbehörden eine geheime Spiritusbrennerei bei dem Müller Vladislav Krizek aufgedeckt hatten, der diesmal zwar keine geheime Erzeugung betrieb, allem Anschein nach aber einige Personen in Lipová im Schnapsbrennen unterrichtet hatte. Die Finanzbehörden führten in der genannten Gemeinde eine Suche durch, wobei es ihnen gelang, auf vier Anwesen Brennerereien aufzudecken, die zur Erzeugung von Kornbranntwein sehr geschickt eingerichtet waren. Es wurden Brennereien bei Franz Hornicek, Matěj Kolaci, Josef Holubel und Johann Matásek entdeckt. Die Brennerieeinrichtungen wurden beschlagnahmt und die Schuldigen von den Finanzbeamten verhaftet. Außer den Genannten wurden von den Gefälligkeitsbehörden noch einige weitere Personen verhaftet, die an

der Erzeugung des Kornbranntweins beteiligt waren. Nach Schätzung der Finanzbehörden wurde der Staat durch diese geheime Erzeugung um Tausende durch Steuerentgang geschädigt.

Außer der Erzeugung von Kornbranntwein gibt es in der Slowakei auch geheime Spiritusbrennereien. Der Spiritus wird dort aus denaturiertem Zucker hergestellt und zur Erzeugung verschiedener starker Spirituosen benutzt, die dann mit großem Gewinn verkauft werden.

In letzter Zeit haben die Erzeuger von unverteuertem Spiritus einen neuen Artikel erfunden, der sehr starken Absatz findet. Es wird aus Spiritus Ceau de Cologne hergestellt, das sehr einträglich an Kaskare und verschiedene Materialisten verkauft wird. Die Gefälligkeitsorgane haben gegen eine ganze Reihe von Sehlern und Erzeugern Straf anzeigen erlassen, doch wird trotz großer Geldstrafen und sonstiger Strafen die geheime Erzeugung von Spiritus und Kornbranntwein unausgesetzt fortgesetzt.

Freie Fahrt für Krebskranke?

Die Hauptversammlung der Gesellschaft der tschechoslowakischen Krankenhäuser fand in diesen Tagen im Arzteheim in Prag statt. An ihr nahmen hervorragende Repräsentanten des Krankenhauses aus der ganzen Republik teil. Bei den Ausschlußwahlen wurden neuerdings zum Präsidenten Professor Dr. Arnold Jirasek, zum ersten Vizepräsidenten Zetonschek JUDr. Richard Löhr und zum zweiten Vizepräsidenten Dozent Dr. Theodor Gruschka, gewählt. In dem reichhaltigen Programm wurde der Antrag des Prof. Dr. Jirasek Aufmerksamkeit, daß den Krebskranken, welche in das Krankenhaus zur regelmäßigen Kontrolle fahren, auf der Bahn freie Fahrt gewährt werde.

Gegenseitige Unterstützung. Im Organ des Verbandes der sozialdemokratischen Handels- und Gewerbetreibenden Oesterreichs wird das Prinzip der gegenseitigen Unterstützung innerhalb der Partei lebhaft vertreten. In dem betreffenden Artikel heißt es: „Wenn die Partei es all ihren Anhängern zur Pflicht machen würde, ihr Geld unter keinen Umständen zu den von Arbeiter- und Sozialistenhaß erfüllten politischen Gegnern zu tragen, wäre sowohl für die sozialdemokratischen selbständig Erwerbenden, aber auch für die Partei und die Konsumgenossenschaften viel gewonnen. Unsere Gegner könnten niemals so übermäßig werden, wenn die hunderttausende Arbeiter sie mit ihrem Gelde nicht unterstützen würden.“ — Das ist durchaus richtig und verdient allgemeine Beachtung.

Unruhe in der deutschen Ärzteschaft. In der Epoche des blinden Glaubens, da das egoistische Wissen der liberalistischen Vergangenheit angehört, kann es nicht überraschen, daß Rudolf Deth, der tschechische Vizekanzler, den Naturheilkundigen sein allerhöchstes Wohlwollen zuwendet. Das neue Heilpraktikergesetz, das der Stellvertreter, Hillers angefündigt hat, wird den Prophezen des weißen Käses, der Kräutertees und der Kaltwasserkuren fast die gleichen Rechte einräumen wie den Ärzten mit Hochschulbildung, auch in bezug auf die Zulassung zu den Krankenkassen. Herr Deth sagt, er habe die Naturheilkunde an seinem eigenen wertigen Körper erprobt, und der Arztkollektive bezieht sich demzufolge anzuordnen, daß die gesamte Ärzteschaft sich schnellstens mit den Methoden der Kurpfuscher Röhler und Schäfer bekanntmachen soll. — Das „Deutsche Arzteblatt“ ist wegen eines Artikels des Vorsitzenden des Reichs-Ärztebundes, der sich über die ständigen Eingriffe nicht sachverständiger Stellen in medizinische Angelegenheiten beklagte, vom Geheimen Staatspolizeiamt bis auf weiteres verboten worden.

Gelehrte auf Reisen. „Times“ meldet aus Hongkong: Anscheinend ist die Blockade der Fuzien-Häfen durch Nanking im Gange. Ein Kanonenboot hat ein Schiff mit einer Ladung von 8000 Gewehren für Fuzichau beschlagnahmt. Aus Fuzichau wird ein tragischer Vorfall berichtet: Kadetten, die in den Vororten der Stadt Schießübungen unternahmen, wurden versehentlich unter Feuer genommen. Zehn wurden getötet und 30 verwundet.

12 Mann ertrunken. An der portugiesischen Küste wurde ein portugiesischer Schiffstatter vom Sturm überrascht und kenterte. 14

Bohott dem Nazi-Spielzeug!

In letzter Zeit werfen einige reichsdeutsche Spielzeugfirmen eine neue Puppe „Friedebald“ auf den Markt. Friedebald ist bald als SA-Mann, bald als Hitlerjunge kostümiert.

Zu den Hinnissoldaten kommt nun auch der Nazi-Stroh im Kopf, den rechten Arm zum Hitlergruß erhoben, steht er da, am linken Arm die Salatenkreuzbinde. Die Gleichschaltung macht eben auch vor der Kinderstube nicht halt. Auch der „Wehrgeist“ soll in die Kinderstube verpflanzt werden und den Kindern durch Blechsoldaten, die man an einer Feder aufzieht und die dann „Gewehr über“ machen, schmacht gemacht werden. Im Vorjahre beherrschte das Spielzeug aus Deutschland zum Teil auch bei uns den Weihnachtsmarkt. Die Betriebe für Blechspielzeug, die nach den modernsten Methoden der Ausbeutung von menschlicher Arbeitskraft erzeugen, waren nicht zu unterbinden. Heuer aber werden die Verbraucher ein gewichtiges Wort sprechen. Kein Arbeitervater, keine Arbeitermutter kauft Spielzeug aus Deutschland! Die heimische Spielzeugindustrie zeigt eine erfreuliche Bewegung, die sie der deutschen durchaus ebenbürtig macht. Besonders aber ist es die Holzindustrie, die recht geschmackvolle Spielwaren zu erschwinglichen Preisen erzeugt. Noch einmal, Genossen und Genossinnen! Wenn ihr das Glück habt, euren Kindern noch etwas kaufen zu können, kauft nur inländisches Spielzeug. Weidet Kriegs- und Hechspielzeug! Denkt bei jedem Einkauf an den Boykott gegen Nazi-Deutschland!

Mann der Besatzung konnten gerettet werden, während 12 Mann ertranken.

Selbstmord? In Pisartý (bei Brünn) wurde der Leichnam eines Mannes mit Schusswunden in der rechten Schläfe und einem Browning in der Hand aufgefunden. Nach einem Schreiben, das bei dem Toten vorgefunden wurde, handelt es sich um den 55jährigen Ingenieur Gustav Sedl aus Brünn, der seit 2. Dezember abgängig war.

Eine Million Franken auf ein falsches Los ausgezahlt. Die erst kürzlich begründete Staatslotterie ist von dem ersten Millionenertrag betroffen worden. Bei der Kassa des Finanzministeriums meldete sich ein Mann mit einem Los, auf welches ein Gewinn von einer Million Franken entfallen war, und forderte die Auszahlung seines Gewinnes. Der Vorstand des Departements prüfte selbst sorgfältig das Los und die Ziffer und nachdem er alles in Ordnung befunden hatte, ließ er den Unbekannten, der nach den gesetzlichen Bestimmungen nicht verpflichtet ist, sich auszuweisen, eine Million Franken in Tausendfranken-Panfonien auszahlen. Kurz nachher traf vom Steueramt des Städtchens Pribas das Ersuchen um Auszahlung des Losgewinnes von einer Million Franken auf ein Los derselben Ziffer, diesmal das echte Los, ein. Die Polizei forschte nach dem Betrüger, der seinen Betrug auf die Weise verübte, daß er auf dem Los den Serienbuchstaben C in den Buchstaben F der Gewinnziffer umänderte. Der Besitzer des echten Loses erhielt nun gleichfalls eine Million Franken auszbezahlt.

Die Verlosung der Gewinste der 1. Klasse der 30. Fühl. Klassenlotterie wird am 12. Dezember um 2 Uhr nachmittags im Ziehungssaal der Direktion der Staatslotterien, Prag I., Rozi ul. 4., beginnen und wird am 13. Dezember um 8 Uhr früh fortgesetzt werden. Verlost werden im ganzen 2625 Gewinnte im Gesamtbetrag von 1.067.700 Kr., welche den Spielern ohne Abzug ausgezahlt werden. Von höheren Gewinnten werden ausgelost: 1 Gewinn zu 120.000 Kr., 1 zu 50.000 Kr., 3 à 20.000 Kr., 4 à 10.000 Kr. usw.

Rapthauquellen in Dalmatien. Einer Meldung der Belarader „Politika“ zufolge wurden längs des Flusses Viba in Dalmatien in der Umgebung von Donje Polje Rapthauquellen entdeckt. Die Rapthauquellen wurden von Bauern beim Graben eines Brunnens vorgefunden.

Neue Motorzughaltestelle. In Graupen, an der Stelle, wo die Bahn den Strahenzug Graupen-Mariashofen kreuzt, wird eine Motorzughaltestelle errichtet. Es werden dort vorläufig nur die zwei Motorzüge, und zwar vormittags um 9 Uhr 15 von Bodenbach kommend und nachmittags um 12 Uhr 10 Minuten nach Bodenbach fahrend, halten.

Die neue staatliche Straßenbrücke über die Elbe zwischen Bodenbach und Tetzen wird bei dem Verließen der Stahltrapskonstruktion in ihre dauernde Lage für den Verkehr von Hochzügen aller Art am Samstag, den 9. Dezember 1933 in der Zeit von 7 bis 16 Uhr gesperrt sein. Für Fußgänger wird eine Ueberführung hergestellt werden.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Donnerstag:

Prag: 15.30 Schallplatten. 17.25 Französischer Sprachkurs. 18.30 Deutsche Sendung: Landwirtschaftsamt. 19.15 Dozent Vofar: Ist Tuberkulose heilbar? 20.20 Konzert des Ondrickel-Quartetts. 22.25 Smetana: Das Geheimmis. — Brünn: 15.40 Jugendluft. 17.25 Klavierporträts. 18.25 Deutsche Sendung: „Die Mahrtspartie“. Hörspiel. 19.10 Dozent Schacherl: Hochschulen in Italien. — Raasdau: 16.30 Populäres Konzert. — Preßburg: 18.05 Biosinfonier. 18.45 Schallplatten. — Wien: 15.50 Charakterstücke. 18.25 Wie baue ich mein Haus? 19.00 Die Stadt, Wiener Sinfoniker. 20.45 Unterhaltungskomper. 22.40 Tanzmusik. — Opatowitz: 17.00 Deutsche Kammermusik. — Breslau: 17.30 Brabms: Trio für Klavier. — Berlin: 15.20 Aus Ostello.

Tagesneuigkeiten

Welt in Groß.

Holland friert.

Amsterdam 5. Dezember. In ganz Holland herrscht überaus strenge Kälte. In Alkmaar sind zahlreiche Gasleitungen gefroren. Die Gaslieferung für beinahe die ganze Stadt und die umliegenden Ortschaften mußte eingestellt werden. Zahlreiche industrielle Betriebe, deren Maschinen durch Gasmotoren angetrieben werden, mußten stillgelegt werden. Auch die Schulen wurden geschlossen. Die Schifffahrt auf dem vollkommen vereisten Helmer, sowie auf anderen Kanälen mußte eingestellt werden.

Frierender Balkan.

Bularest, 5. Dezember. (Radot.) Im ganzen Gebiete Rumaniens herrscht starker Frost. Die Temperatur sank bis unter 25 Grad Celsius. Ein sehr heftiger Sturm wütet über dem Schwarzen Meere, wodurch der Schiffsverkehr gelähmt ist.

Belgrad, 5. Dezember. (Abala.) Ein scharfer Frost herrscht im gesamten Gebiete Jugoslawiens. In Belgrad wurden gestern mittags 11 Grad unter Null verzeichnet. In Zagreb ist ein alter Bettler erfroren.

Sofia, 5. Dezember. (BZA.) Ganz Bulgarien ist von einer Frostwelle heimgesucht. Die tiefste Temperatur wurde in Gorna Orhoviça mit -32 Grad Celsius verzeichnet. Es herrscht dichter Schneefall, der allmählich ernste Verkehrsstörungen zur Folge hat. Zahlreiche Eisenbahnzüge weisen mehrstündige Verspätung auf. Wegen heftigen Sturmes auf dem Schwarzen Meere ist bereits seit zwei Tagen der Verkehr im Hafen Burgas eingestellt.

Frostmilderung bei uns.

Prag, 5. Dezember. Der Zustuß kalter Luft gegen unsere Gebiete hat aufgehört. In tieferen Lagen, namentlich in den Tälern, sanken die Temperaturen auch heute infolge Ausstrahlung ungesähr ebenso tief wie gestern. Die tiefsten Minima melden heute: Deutsch-Branno - 25 Grad Celsius; Radlitz und Spišská Nová Ves - 23 Grad; Travná Podámol - 20 Grad Celsius. Am Südwertand der Slowakei, wo sich der Himmel umjogon hat, ist heute Frostmilderung eingetreten. Pístvan meldet ein Minimum von -8 Grad Celsius. Eine bedeutende Erwärmung wird auf den höheren Bergen verzeichnet; heute früh hatte die Schneelippe -2, der Baner -4, Strbské Mezo -5 Grad Celsius. In Quaim und im Böhmischo-Mährischen Hügellande fiel heute früh etwas Schnee.

Temperaturen in Prag heute um 8 Uhr: -11,9 Grad Celsius, das Minimum der letzten Nacht betrug -12,6 Grad Celsius.

Wahrscheinliches Wetter Mittwoch, den 6. d. M.: Wechselnd bis vorwiegend bewölkt; auch in tieferen Lagen Frostmilderung.

Genosse Hummelhans sechzig Jahre.

Gestern am 5. Dezember waren es sechs Jahre, seitdem der Vorsitzende der tschechischen Arbeiterturner, Genosse Abweordnet Hummelhans, geboren wurde. Hummelhans stammt aus einem Orte bei Rakovník und ist ein ausgeleitet Typograph. Von Beruf ist er gegenwärtig Direktor der Druckerei des „Pravo Lidu“. In der DZ ist er seit 35 Jahren tätig und ist einer ihrer Begründer. Seit Schaffung des Verbandes der DZ ist er deren Vorsitzender und hat sich um den Aufschwung der tschechischen Arbeiterkassen geradezu geschichtliche Verdienste erworben. Er hat die tschechische Arbeiterturnerschaft von ihren ersten Anfängen bis zu ihrer heutigen Höhe geführt und stand an der Spitze des Ausschusses zur Veranstaltung der zwei ersten Olympiaden, genau so wie er der Ausschuhvorsitzende der dritten Arbeiter-Olympiade im Jahre 1931 ist. Genosse Hummelhans ist auch Abgeordneter.

In den Kreisen unserer deutschen Arbeiterturner und der deutschen Sozialdemokratie ist Genosse Hummelhans sehr bekannt und wird als einer der Förderer der Zusammenarbeit der tschechischen und deutschen Arbeiterbewegungen geschätzt. Deswegen können auch wir den Genossen Hummelhans zu seinem sechzigsten Geburtstag herzlich beglückwünschen.

Der französische Hungermarsch auf Paris.



Die Ankunft der Kohlenarbeiter aus dem nordfranzösischen Grubengebiet in den Straßen von Paris. Tausende hatten sich in Arras versammelt, um gemeinsam ihre Forderungen in der Hauptstadt der Regierung zu unterbreiten.

Das Ende der Prohibition in USA.

Freudentaumel über die „Rückkehr des Gottes Bacchus“.

New York, 5. Dezember. (Neuter.) Vom heutigen Tage an ist in New York und anderen amerikanischen Zentren die Einfuhr alkoholischer Getränke behördlich bewilligt. Die Einfuhr des nassen Regimes wird stürmisch begrüßt werden. Sämtliche Hotels, Restaurationen und Kaffeehäuser treffen Vorbereitungen, um die „Prohibition“ und „der Rückkehr des Gottes Bacchus“ Ovationen zu bereiten. Zwölf Dampfer, an deren Bord sich wertvolle Ladungen europäischer Vödere und Weine berühmter Marken befinden, nähern sich den amerikanischen Westküsten. Viele hunderte Lastautos mit alkoholischen Getränken warten an der kanadischen Grenze, um diese im Augenblick der erteilten Einfuhrerlaubnis zu überschreiten. Eine gleich eifrige Tätigkeit entwickeln die ameri-

kanischen Spiritusbrennereien. Die Behörden sind damit beschäftigt, in aller Eile die Lizenzen für den Kleinverkauf von alkoholischen Getränken zu bewilligen. Der New Yorker Polizeichef erklärte, daß alle diejenigen verhaftet werden würden, die Spirituosen ohne entsprechende Lizenzen zum Verkauf bringen würden.

New York, 5. Dezember. Heute um 14.30 Uhr endet in den Vereinigten Staaten die Prohibition. Sobald der letzte Staat, nämlich Utah, nach Washington auf telegraphischem Wege die Aufhebung des betreffenden Artikels bekanntgegeben haben wird, wird Unterstaatssekretär Phillips amtlich konstatieren, daß sämtliche Staaten der Nordamerikanischen Union so vorgegangen sind, worauf Präsident Roosevelt die Bevölkerung hiervon in Kenntnis setzen wird.

Die neue Uniform.

Sie kommt... sie kommt... Und sie wird
 niebergewungen
 Die ganze Welt, wenn die sich noch so stemmt...
 Wie wird sie aussehen? — Nun, vor allen Dingen
 poppiger — nämlich der Röhm — jedoch das Hemd
 das Hemd bleibt mostrichbraun.
 Die Farbe aber, tausendfach besungen,
 soll künftig nicht mehr herblich-braun erglänzen,
 nein, angepaßt dem Ton der grünen Jungen,
 erscheint die neue Uniform nun grün...
 Das Hemd bleibt mostrichbraun.
 So will der Röhm... Und seine hinteren
 Wangen
 erstern freudig, denkt er an die Schlacht...
 Denn: machen in die Hosen auch die Hanger
 beim ersten Bombentau... Was das schon
 macht!
 Das Hemd bleibt mostrichbraun.

T u r l

Die Haltung Sinclair Lewis.

Amsterdam, 5. Dezember. (Aupreh.) Der
 Ernst Rowohlt-Verlag, Berlin, hat den be-
 rühmten amerikanischen Schriftsteller Sinclair
 Lewis telegraphisch aufgefordert, Mitarbeit an
 deutschen Emigrantenzeitungen und -zeitschriften
 abzuschließen. Der Nobelpreisträger Lewis draht-
 telegraphisch zurück, daß er sich von niemandem vor-
 schreiben lasse, wo er seine Schriften veröffentlichen
 solle, wo er seine Schriften veröffentlichen
 solle. Gleichzeitig hat er der von Klaus Mann in
 Amsterdam herausgegebenen „Sammlung“ einen
 Beitrag zugesagt. Diese Haltung des amerika-
 nischen Schriftstellers, die eine Demonstration
 gegen die Goebbels-Methode bedeutet, unter-
 scheidet sich wohlwollend von der Kapitulation
 Thomas Manns.

Ein Jhdh aus dem Dritten Reich. Ein
 „ganz neuartige Veranstaltung“ zum Eintopf-
 Sonntag im Dezember 1933 hat die Stadt
 Schwedt an der Oder eingeführt. Damit die
 Hausfrauen „Kochfrei“ haben, haben die leitenden
 Vertreter des Winterhilfswerks sowie die Orts-
 gruppenleitung der NSDAP und der NS-Volksw-
 wohlfahrt sich entschlossen, den Bürgern der Stadt
 ein Einheitsmittagessen in Form von
 Erbsen und Sped zu kochen und zu verab-
 reichen. Alle Bürger der Stadt Schwedt an der
 Oder fanden sich auch zum letzten Eintopfsontag
 in der Bürgerwädchenschule ein, um Erbsen und
 Sped, gekocht vom Bürgermeister
 Wagemann, zu essen...

Problematische Volksabstimmung. Am Samstag
 und Sonntag, den 3. und 4. Dezember, ent-
 schieden die in Solothurn (Schweiz) Stimmberech-
 tigten über eine Vorlage betreffs der Einführung
 einer Vollerwerbssteuer. Der Antrag sollte schätzungs-
 weise 100.000 Franken einbringen, der zur Unter-
 stützung des Alters bestimmt war. Schon die
 Vorlage von allen drei Parteien zur Annahme
 empfohlen worden war, wurde sie mit 9753 Nein
 gegen 9688 Ja verworfen, also mit einer Mehr-
 heit von nur 55 Stimmen. Da die Vorlage von
 keiner der politischen Parteien bestritten worden
 war, ging nur etwa die Hälfte der Stimmberech-
 tigten zur Urne.

Im Hafen von Livorno (Italien) stürzte
 ein Hydroavion während einer Flugübung ins
 Wasser. Hierbei wurden der Pilot Polizzi und
 der Beobachter getötet. Ein Wasserflugzeug des
 Kriegsschiffes „Jara“ geriet während eines
 Fluges nach Parma in Brand und ver-
 brannte. Der Pilot, Kapitän zur See Gio-
 vannoni, der Beobachter und der Monteur wur-
 den getötet.

Kellnerstreik in Madrid. Siebentausend Ma-
 drider Kaffeehauskellner sind zum Protest gegen
 die Aufhebung des Trinkgeldes in den Streik ge-
 treten. Im Juli d. J. hatte das Kellner Syndikat
 einen Antrag angenommen, demzufolge das
 Trinkgeld aufgehoben und durch eine 20prozentige
 Erhöhung aller Getränkepreise ersetzt wurde. Den
 Erlös dieser Erhöhung sollten die Arbeitgeber an
 die Kellner abführen. Das Syndikat ist jedoch
 jetzt mit dieser feinerzeitigen Regelung nicht ein-
 verstanden und verlangt die Rückkehr zu dem
 alten Trinkgeldsystem. Sämtliche Kaffeehäuser,
 Weinstuben und Bierrestaurants sind ge-
 schlossen.

Künftige Hochschüler üben Parademarsch.
 Wie das W.D.-Büro meldet, ist der Erlaß des preu-
 sischen Kultusministers, wonach die Ableistung von
 zehn Wochen Arbeits- oder M.-Dienst für die Er-
 langung einer Lehrbefähigung an einer preussischen
 Hochschule Voraussetzung ist, mit dem 1. Dezember
 wirksam geworden. Die ersten der vorläufig in Be-
 tracht kommenden 200 Hochschuldozenten und Mit-
 gliedern haben ihren zehnwöchigen Dienst im Reich-
 wägen Arbeitsdienst angetreten.

Wohnsinnlichkeit aus Eifersucht. Auf einer Puszta
 im ungarischen Komitat Tolna hat ein Landwirt
 seine Frau aus Eifersucht durch mehrere Artillerie-
 granaten und sodann seinen einjährigen Sohn bis zur
 Unkenntlichkeit zerfleischt. Nach dem Doppelmord be-
 ging der Täter Selbstmord durch Erhängen.

Ein kleinerer Krieg.

London, 3. Dezember. Neuer Bericht aus
 Shanghai, daß in der westlichen Provinz von
 Sikang ein kleinerer Krieg im Gange zu
 sein scheint, nachdem Tibet ein Ultimatum ge-
 sendet hatte, in dem die Uebergabe verschiedener
 Provinzen, die sich jetzt in chinesischen Händen
 befinden, gefordert wurde. Zehntausend Tibe-
 tanner haben den Tschingtscha Fluß, der nach den
 früheren Feindschaften als Grenze festgesetzt
 worden war, überschritten.

Schwarz-weißer Tag.

Von Manfred.

Aus rauchigem Grau lösen sich schwebende
 Kloden. Sie fallen dichter und dichter, mit gleich-
 mäßiger Schnelligkeit, viele schwebende, webende
 weiße Schleiher hintereinander, durch den fallenden
 Nebelwall gesehen wird das Graue, Rauchige,
 Ruhige der Vorstadt klarer; die Hinterfronten
 der tristen Häuser, die schwarze Hofritz der ent-
 blätterte Vorstadtgärten erbellen sich, die melan-
 cholische Lede hat mit einemmal einen Anflug
 verbaltener Heiterkeit; es schneit.

Den Waldhügeln hinter Hloubetin kann man
 plötzlich bis auf den dünnen Grund sehen, weil
 er weiß geworden ist. Die Bäume stehen dicht
 beieinander, alle mit nach gerichtetem Zweigen
 verteilten in der alljährlich wiederkehrenden Lage: alle
 unsere Blätter hat uns der November geraubt!
 Walles, osterbrenes Laub rot! — jedes Blatt
 einzeln mit einer dünnen Schneekruste überzogen.
 Die Wege sind glitschig und das morische Laub
 bleibt geklumpt an den Schuhen kleben.

Es schneit nicht mehr. Der Anker Teich
 liegt unbewegt, einer stumpfgrauen Bleiplatte
 ähnlich in der Fassung der nassen Ufer. Vor
 dem braunen Schilf schimmert ein blauer Strei-
 fen. Die Schilfwedel wegen leise hin und her.
 Das Dorf, die alte Kirche, die Pappeln, die
 mageren Hügelwäldchen erscheinen grau in grau,
 mit zerfleisenden Urkrissen in die feuchte Luft
 geschwemmt. Der Horizont entweicht in wesen-
 losen Dunst, in dem ferne Häuser, Weiden,
 Wäldchen als blasser Schemen stehen. Der schlam-
 mige Weg kreuzt die Straße nach Kolin, eine
 fester Betonbahn, die strahlenförmig von Prag
 fort in die Ferne führen. Man empfindet an-
 genehm den harten Klang der Betondecke unter
 den Schuhen; die gestreckte feste Straße ist wie
 eine Rippe, die der zerfleisenden Landschaft ver-
 lässlichen Halt gibt. Autos rasen hin und wie-
 der. Der nasse Beton spritzt, Hüfenschreie ver-
 hallen fern. Und dann gibt es ringsum nur
 Felder, weiß-schwarz gerippt in den beschneiten
 Furchen des Pfluges und der Egge. Schwarz
 und weiß, scharf linirt in der Nähe, mit Vogel-
 tritten und Fahrenspuren im Schnee, schwarz-
 weiß flimmernd und in meliertem Grau ent-
 schwindend in der Ferne. Gepanone geben hin
 und her, wie Uhrwerkspiele alle in gleichem Takt,
 die Pferde nickend, die Pflüger gebeugt; mit dem
 schweren Schritt im Ader. Wo sie pflügen, lie-
 gen die Furchen frisch aufgedrohen, samt-schwarz
 im schwarz-weißen Gestrichel der Felder.

Ein Eichenwäldchen liegt abseits vom Wege.
 Dahinter wölbt sich ein niedriger Hügel mit
 Grabkreuzen und einem Monument unter Bäu-
 men: das Schwerin-Denkmal. Der aufsteigende
 Epitaph, geschmückt mit Fahnen, Kranz und
 Adler, trägt die Inschrift: „Curtz Christoph Graf
 von Schwerin, Königl. preuß. Generalfeldmar-
 schall, starb hier den Heldentod mit der Fahne
 im Arm am 6. Mai 1757.“ Ein schmaler Was-
 sergraben umzieht sternförmig den Hügel; inner-
 halb dieses Sternes steht man auf preussischem
 Besitz. Seit 1905 vereinigt der Hügel auch die
 Grabsteine der in den Kämpfen von 1813 und
 1866 gefallenen und auf den Friedhöfen in Stro-
 hof und Kolin bestattet gewordenen preussischen
 und sächsischen Offiziere und Soldaten. Man liest
 adeliche Namen, prunkend mit Titeln und Ver-
 namen: Obristleutnant der Garde-Regiment
 Leopold Wiestschel von Wischlaw, Königl. preuß.
 Generalmajor der Artillerie Albert Magnus Ca-
 setan von Lengsfeld, Karl August Ferdinand von
 Klatte, von und zu Rheine. Und dann summarisch
 die Proleten des Schlachtfeldes: Hier ruhen in
 Gott 285 preussische Soldaten. Namenlose Opfer,
 der „unbekannte Soldat“ — 285 mal nebenein-
 ander geschichtet im Massengrab, in dessen Erde
 die Knochen sich vermischen, toter Abfall könig-
 lichen Ruhmes. Der Generalfeldmarschall starb
 den Heldentod mit der Fahne im Arm — wie
 starben sie? Mit einem Leuzer, mit einem
 Fluche, mit einem gebauchten Namen auf den
 Lippen — und selber namenlos. Der Denkmals-
 wärter zeigt das älteste Fremdenbuch. Und wie-
 der liest man Namen, die „Namen“ sind: preu-
 sische Prinzen, sächsische Herzöge, österreichisch-
 ungarische Würdenträger haben sich als Besucher
 eingeschrieben; von Hindenburg, eingetragen 1866,
 damals ein 19jähriger Leutnant, heute ein Reichs-
 präsident, der von sich sagen kann, daß er einer
 imperialistischen Monarchie, einer demokratischen

Republik und einer blutbesetzten Diktatur gleich
 schwurwillig gedient hat; Boulanger, der franzö-
 sische General und Kriegsminister, der als dikta-
 turlüsterner Dilettant der Politik königlich schei-
 terte; und als Repräsentant des Geistes Thomas
 Carlyle, der englische Historiker der französischen
 Revolution und Biograph Friedrich des Großen.

Von diesem Denkmal aus gesehen erfährt die
 winterlich schwarz-weiße Landschaft historische
 Belebung. Es ist die Wollstatt der ersten großen
 Schlacht des Siebenjährigen Krieges. Nach dem
 überraschenden Einfall in Sadowa und dem
 Siege bei Lobositz im Oktober 1756 marschierten
 die Armeen Friedrichs des Großen im April
 1757 über Trautenau, Reichenberg, Röllendorf
 und Komotau in Böhmen ein und rüdten in
 zwei großen Gruppen gegen Prag vor. Am
 Morgen des 6. Mai stand das Gros der preußi-
 schen Truppen unter dem Kommando des Königs
 und des Marschalls Schwerin auf den Höhen von
 Prösel angriffsbereit. Die kaiserliche Armee, ge-
 führt von Karl von Lothringen, einem Schwager
 Maria Theresias, erwartete den Angriff auf der
 Höhenlinie Zizkov—Zwetanka—Hohoboc zwischen
 Prag und Anje. Der preussische Hauptangriff
 erfolgte aber nicht wie erwartet gegen diese
 Front, sondern als Flankenangriff aus der Rich-
 tung von Dolni Vodernice gegen Störböholt. Ob-
 wohl das damals sumpfige Gelände der Kofiska
 und ihrer Zuflüsse die Bewegungen unerwartet
 erschwerte, erfolgte der Angriff, noch ehe die
 kaiserlichen Truppen die neue Front hatten auf-
 nehmen können. Sogar in den An-angriff
 durch die Mäde von 20 Schwadronen
 unterstützten. Aber auch die preussischen Truppen
 hatten, durch das Sumpfgelände behindert, ihre
 Front nicht gleichmäßig entwickeln können. Der
 Angriff wurde zurückgeschlagen; die Preußen be-
 gannen zu weichen. Schwerin ergriff um den
 Rückzug durch sein Beispiel aufzubringen, eine
 kühne seines Regiments, fiel jedoch von fünf
 Kavallerieeinheiten tödlich getroffen an der Stelle,
 auf der ihm das Denkmal gesetzt worden ist.
 Stundlang wogten Infanterieangriffe und
 Kavallerieattaken auf den Feldern hin und her
 bis es der preussischen Infanterie gelang, in eine
 Lücke der kaiserlichen Front längs der Kolin-
 Straße einzudringen, während die Reiterreserven
 Preußens in der Fronte und im Rücken des Geg-
 ners die feindliche Kavallerie zerbrachten. Wäh-
 rend die Auflösung der kaiserlichen Front auf
 dem rechten Flügel schon im Gange war und
 die thesesianischen Truppen teils gegen Prag,
 teils gegen Penešov zurückzogen, wurde noch
 bestig um die Hügel und Schluchten zwischen
 Anje, Hloubetin, Hrdlozezi und Malesice ge-
 kämpft. Die Preußen, die hier vorzeitig ange-
 griffen hatten, verbluteten sich in den Schluchten
 zwischen den steilen Anhöfen in mehreren verlust-
 reichen Angriffen. Schließlich aber mußten die
 kaiserlichen Truppen auch hier dem Druck der
 Umfassung weichen und sich, gedrückt durch eine
 blutige Rückzugskatade, nach Prag zurückziehen.
 Gegen drei Uhr nachmittags war die Schlacht zu-
 gunsten der Preußen entschieden; einzelne Schar-
 mühen um Tiskau und am Zizkov dauerten noch
 bis gegen Abend. Die kaiserliche Armee verlor
 über 2000 Tote und 8000 Verwundete, die Preu-
 ßen über 3400 Tote und 9000 Verwundete.

Die Schattenfahnen des Rebells hängen um
 die Waldhügel. Die mageren Akazien stehen win-
 terkahl im zerfleisenden Schwarz-weiß. Von
 Störböholt herüber schallen die grellen Fanfaren
 der Garde. Ein langer tiefer Ton jagt durch die
 Landschaft: ein Auto rast auf der Betonstraße
 nach Kolin. Es ist die Straße, auf der im Juni
 1757 die Heere Friedrichs des Großen marschie-
 ren, der Armee des Generals Daun entgegen, der
 zum Entsat des belagerten Prag anrückte. Bei
 Kolin trafen sie aufeinander. Friedrich der Große
 der Sieger von Prag, erlitt dort eine schwere
 Niederlage.

Und so geht es weiter durch die Welt-
 geschichte, durch Völkerverlöbungen und Weltkriege:
 Sieg und Niederlage, Sieg und Niederlage.
 Zwischenwärtig geht über einstige Schlachtfelder
 der Pflug. Menschen sieden sich an und bauen
 Häuser. Manchmal hebt man morische Gebeine
 aus, Knochen irgendeines Kriegers aus irgend-
 einer Schlacht, gefallen als wallensteinischer Tra-

goner, als friedericianischer Grenadier, im Feld-
 grau des Weltkrieges — gleichviel.

Tief über die schwarz-weiße Landschaft
 flüht ein Fieger. Schwer, braunend, breit-
 schwingig kommt er von Abeln her — über welche
 Wollstatt der Zukunft streuen Flugzeuge den gift-
 igen Tod?

Replik.

Die feigen Angeklagten und die tapfere Hitler-
 presse.

Wie rasch die gleichgeschaltete Presse auf das
 Niveau gemeinster journalistischer Zubäckererei
 herunterstinkt, dafür ist ihre Berichterstattung
 über den Reichstagsbrandprozess ein trübes Bei-
 spiel. Der „Berliner Herald“ stellt folgende
 jämose „Vergleiche“ an:

„Da ist der Angeklagte van der Lubbe,
 der sich nicht einmal im Gerichtssaal die Nase
 putzt, ein fast tierischer Mensch, ein dumpfes
 Element der Zerstörung...“

Und ein bequemes Werkzeug der Brand-
 gewinnler, das in neumonartiger quälender
 Herkerhaft zum Halbtier gemacht wurde. Und
 neben ihm — — —

„Neben ihm Herr Torgler, der in allen
 Versammlungen für die Weltrevolution
 warb, nun aber darauf brennt, zu beweisen, wie
 loyal er sich immer verhält...“

Nawohl, wie gemein von ihm, daß er sich
 nicht prinzipiell zu jeder Brandstifterei
 bekennt! Da war Hitler einst ein anderer Herr,
 der schwor in Leipzig seine verfassungswidrige
 Partei in eine legale um, versierte dabei
 ein Reineichen und machte den Putz erst,
 als ihm nichts, aber auch gar nichts mehr pas-
 sieren konnte. Was sind die kommunistischen An-
 geklagten neben solchen Ehrenmännern?

„Und da sind die drei Bulgaren, die in
 dem ihnen landstrenden Deutschland heimlich
 wühlten, bohrten und agitierten, aber es wert
 von sich weisen, für irgendeine Tat selbst ver-
 antwortlich zu sein.“

Wie traurig von diesen Leuten, Goering
 Nichtern solche Schwereigkeiten zu machen, statt
 sich zu einem Verbüßten zu bekennen, das sie
 nicht begangen haben! Wie kleinlich von ihnen!

„War nicht förmlich, wie Goering, dem
 Mann der Tat, der Edel im Dase würgt, der
 ihn zu der explosiven Reueherung gegen Dimitrow
 veranlaßte: „Für mich sind Sie ein Ganner!“

Soll ihn der Edel nicht würgen, wenn er
 sich bieten lassen muß, daß dieser wehrlose Häft-
 ling ihn, den Ministerpräsidenten, so jämmer-
 lich in die Enge treibt? Wenn er mit anhören
 muß, wie dieser Dimitrow für seine Sache, seine
 Ueberzeugung, seine Kameraden täglich den
 Kopf wagt, ohne Goerings Mitschuld auf sich
 zu nehmen? Darf ein gleichgeschaltetes Reptil
 solcher Sorte Heroismus auch nur irgendwelche
 Neutralität bekunden? Es darf nicht! Goering
 dagegen — — —

„Goering darf es sich erlauben, vor der
 Geschichte ein Bekenntnis über die Haltung von
 Revolutionären abzugeben: als er 1923 für seine
 politischen Ideale eintrat, wählte er nicht im
 Dunkeln, sondern schritt aufrecht in einer Reihe
 mit Ludendorff und Hitler in die Augen, die
 von der Feldherrnhalle her in ihre Leib-
 laufen...“

So aufrecht schritten sie durch die Augen
 — an die sie vorher nicht glaubten, weil sie ja
 die erprehten Rohr und Vossow mit dem Bür-
 gerbräutigam im Bunde wählten; — so auf-
 recht schritten sie, daß sich Hitler beim allzu
 raschen Hinüberweifen den Arm verstauchte. Dann
 erlitt er und Goering aus, während einige
 ihrer Leute im Blute liegen blieben. Hitler war
 erst am Staffelfee, Goering nur in
 Schweden wieder zum Stehen zu bringen,
 wo er alsbald im Jrennhaus interniert
 werden mußte.

Das sind die Holden, die sich ein „Wert-
 urteil über Revolutionäre“ erlauben dürfen.
 Und das ist ein Bild von der Verlogenheit und
 Verklumpung, der die Presse im Dritten Reich
 täglich mehr verfällt.

BDM!

Frau Rosenberg

— nicht die Frau des „baltischen“ Che-
 redakteurs, sondern die des „jüdischen“
 Kaufmanns Rosenberg —

Frau Rosenberg also liest in der Zeitung eine der
 vielen Abklärungen, die für das moderne wirt-
 schaftliche und politische Leben unentbehrlich zu
 sein scheinen.

„Du Alfred!“ redet sie den in ein Buch ver-
 tiefsten Mann an, „sag mal, was bedeutet denn
 eigentlich BDM?“

„Sehr einfach“, entgegnet der gutgelaunte
 Gatte. „Das bedeutet natürlich „Bund Deutscher
 Mischeläter!““

Das Töchterchen Ilse, die am Tisch mit
 Schularbeiten beschäftigt ist, quersicht vor Ver-
 wunden, während die Mutter etwas von ernstem
 Zeiten und schlechten Scherzen brummt.

Die zwölfjährige Ilse — seit Monaten schon
 von den „arischen“ Mitschülerinnen gequält und
 gepöbeln! — schlendert den Verbohlen während
 der Pause triumphierend den väterlichen Scherz
 zu. —

Ein aufgeregter Kinderdickwalm umdrängt
 die Lehrerin.

Sie hinterbringen ihr den Ausspruch der
 treuen „Jugendgöre“ und berichten mit sieghafter
 Stimme auch ihre eigenen Bekentnisse:

— „Na, der hab ichs aber gegeben, Fräulein!
 — Gebilutet hat sie wie ein Schwein! — Die
 Dalskette hab ich ihr aberissen! — Die sagt so
 was nicht so rasch wieder!“

So schreit und jauchzt es aus 34 Kehlen
 durcheinander.

Die Lehrerin, ein verblühtes Mädchen, das
 ihre unerfüllten Wünsche im braunen Drill er-
 sticht, gebietet Ruhe.

Alle Augen hängen erwartungsvoll an ihr.
 „Kinder! Ihr dürft auf keinen Fall dul-
 den, daß das heilige Zeichen des „Bundes Deut-
 scher Mädchen“ so gewissenlos in den Schmutz
 gezogen wird. — Der körperlichen Strafe, die ihr
 in gerechter Entrüstung schon vollzogen habi, muß
 nun auch noch die moralische folgen! — Wir wer-
 den den unerhörten Vorfal dem Herrn Rektor
 melden. Kommt!“

Der ehrenwerte Vorstand der Schule, dem
 die Angelegenheit „zur gerechten Entscheidung“
 übergeben wird, beschließt mit erfreulich einstim-
 miger Zustimmung der gesamt en Lehrerschaft

(— um so erfreulicher, als doch noch einige —
 hm — anrüchige Herrschaften darunter sind, die
 nunmehr die Ziele ihrer neuerworbenen natio-
 nalen Bestimmung unter Beweis stellen konnten
 —), beschließt also einstimmig den Ausschluß
 der Schülerin Ilse Rosenberg.

Zwei Briefe verlassen noch an diesem Tag
 das Rektorat:

— weshalb wir uns gezwungen sehen,
 Ihrer Tochter Ilse den weiteren Besuch einer
 staatlichen Bildungsanstalt mit sofortiger Wir-
 kung zu verweigern — — —

— daß deren Vater wie aus dem Ge-
 ständnis der Schülerin Rosenberg hervorgeht
 den entwürdigenden Anspruch getan hat. —
 Wir bitten daher, auch von der dortigen Stelle
 aus die notwendigen und zweckmäßigen Schritte
 in dieser Sache baldmöglichst unternehmen zu wol-
 len — — —

Der Ortsgruppenführer der NSDAP über-
 gibt schmunzelnd den Fall zur vorläufig weiteren
 „Bearbeitung“ seinem Abteilanten, einem ar-
 beitshosen Schlächtergesellen.

(So geschahen im Oktober 1933, in einer
 süddeutschen Stadt!!)

PRAGER ZEITUNG.

Die Genossinnen und Genossen, die sich an der Verurteilung des Genossen Gustav Schaller beteiligten, fahren mit der Siebener-Elektrischen bis zur Endstation (Eise Zadova und Helena ulice), als nicht wie in der Dienstausgabe empfohlen wurde, bis zur Kommissionsgasse. Das Verabschiedungsfest findet heute nachmittags um halb 3 Uhr von der Tübener Friedhofkapelle aus statt.

Stiftungs-Autobusse. Die Staatsbahndirektion Prag, Autobus-Referat, veranstaltet jeden Samstag eine zweitägige Stiftungs-Exkursion in die Berge, wobei die Fortsetzung der Reise für den Fall einer Störung der Autos mit der Bahn garantiert wird. Die Fahrten werden abwechselnd unternommen werden, nach dem Befehlen 40 Ka, nach dem Riefenberger 50 Ka, in das Adlergebirge 60 Ka, nach Lager geladert, 65 Ka Pension auf Grund der Bestellungen. Abfahrt vom Wilsonsbahnhof Samstag 11 Uhr, Rückkehr etwa 22 Uhr. Informationen und Anmeldungen mit 20 Ka nimmt Kasse Nr. 13 des Wilsonsbahnhofs oder die Nr. 6 (Autobus) bei der Staatsbahndirektion, Tel. 27651, entgegen.

Kunst und Wissen

Sigmund Graff: „Die Heimkehr des Mathias Brud“

Tschechoslowakische Erkaufführung im Tschechischen Stadttheater.

Die „Endlose Straße“ und „Die vier Musikanten“ haben den Namen des Dichters in die vordersten Reihen der Gegenwartsdichtung getragen. Sein jüngstes Werk, das am 2. Dezember im Tschechischen Stadttheater für unsere Republik erkaufführt wurde, wiederholt das Enoch-Aden-Motiv an dem Heimkehrer Mathias Brud, einem Bauer, der an der russischen Front gekämpft hatte und seinen Angehörigen als „tot“ gemeldet worden war. Nach sieben Jahren kommt er zurück. Niemand erkennt ihn. Er tritt als Hilfsknecht auf dem eigenen Hofe ein. Sein Weib hat wieder geheiratet; man feiert eben die Taufe des Kindes aus zweiter Ehe. Mathias Brud erkennt, daß das Leben über die Erinnerung an Tote hinweg seinen Gang gehen muß; daß er kein Recht habe, die „Ordnung“ zu stören; daß er sich nicht aufbäumen darf gegen Naturgesetze, die für alle gelten. Als ihn sein Weib erkennt und der friedliche Bestand der vom Leben gefügten „Ordnung“ bedroht ist, geht er zu den Toten zurück; er hängt sich in der Kammer auf.

Graff zeichnet eigenartige Menschen. Sie sind nicht immer leicht begreifbar in ihrer Psychologie und es widerspricht einem oft, die moralischen Voraussetzungen ihrer Lebensbegriffe für wahrscheinlich hinzunehmen. Aber die unter Direktor Scherlers Regie stehende außergewöhnlich schöne Aufführung wurde dem Stücke ein erfolgreicher Wegbereiter. Besonders sind Karl Ranninger's Mathias, dann Emil Reihner, Charlotte Küter, Hans Richter und Sagi nennenswert.

Graff's Dichtung, deren Wert vor allem in der feischen Durchdringung der Menschen und in der lebenswahren Zeichnung der an die Scholle gebundenen bäuerlichen Kleinwelt liegt, gab jedenfalls das Material für eine der eindrucksvollsten Schauspielaufführungen im Stadttheater. E. Th.

Wochenplan des Neuen deutschen Theaters. Mittwoch 7 Uhr: „Lannhäuser“ (B 2) — Donnerstag halb 8 Uhr: „Dreimal Hochzeit“ (C 1) — Freitag halb 7 Uhr: „Der Widerspenstigen Zähmung“. Schülervorstellung gemeinsam mit der Urania, beschränkter öffentlicher Verkauf. — Samstag 7 Uhr: „Lohengrin“ (D 1).

Wochenplan der Meinen Bühne. Mittwoch um 8 Uhr abends: „Rezanberendes Frauenlein“. — Donnerstag 8 Uhr: „Delira“. — Freitag 8 Uhr: „Delira“. — Samstag halb 8 Uhr: „Prager Illustrierte“ Erkaufführung.

Gerichtssaal

Abschluß der letzten Schwurgerichtsperiode.

Vier Jahre für einen Messerhelden.

Prag, 5. Dezember. Die infolge des Ausfallens der Sommeression außerordentlich umfangreichen zwei Berufungen des Prager Schwurgerichtes, die in ganz kurzen Zeiträumen aufeinander folgten, haben nahezu ein Vierteljahr ausgefüllt. Mit heutigem Tag fand die vierte und letzte Schwurgerichtsperiode dieses Jahres ihr Ende. Es stand ein ziemlich bedeutungsloser Fall zur Verhandlung, eine Totschlaganklage, bei der die Tat die in Frage steht nur insofern die Zeichnung „Totschlag“ verdient. Angeklagt war der 23jährige Wenzel Mehlert aus dem Dorf Piskovice, der am 29. August gegen 11 Uhr nach dem Genuß von angeblich 15 bis 20 Bierern einen gewissen Jaroslav Papoušek durch einen Messerstoß in den Rücken todt verletzt hat. Der Anlag war wie meist bei derartigen Fällen, völlig richtig. Der Verleite soll den Angeklagten damit gehandelt haben, daß er sich rühme

dessen Bruder vor vier Jahren eine Ohrfeige gegeben zu haben, worüber es zu einem Streit kam, der damit endete, daß der Angeklagte nach Verlassen des Gasthauses seinen Gegner von hinten mit dem Messer anfiel. Der Stich war nicht direkt tödlich, führte aber zu Komplikationen und schließlich starb der Verleite an allgemeiner Infektion.

Der Angeklagte verteidigte sich mit Trunkenheit. Diese Verantwortung wurde aber durch die Jungen nicht bestritten. Der Angeklagte besitzt keinen guten Verstand und gilt für einen gefährlichen Käufer. Die Geschworenen bejahten einstimmig die Hauptschuldfrage und verurteilten die Zufassung, ob der Angeklagte bei Begehung der Tat volltrunken gewesen sei. Das Urteil des Schwurgerichtshofes (Vorsitzender OBR Kaiser) lautete auf vier Jahre schweren Kerkers. rh

Sport • Spiel • Körnerpilene

Die Meisterschaften der österreichischen Arbeiterschwimmer.

Die 1850 Schwimmermeisterschaften wurden in zwei Abenden im Wiener Jägerbad, das diesmal ausverkauft war, durchgeführt. Einige Favoriten mußten krankheitsbedingt pausieren, aber trotzdem wurden schöne Leistungen erzielt, die auch ihren Ausdruck in der Erzielung von drei neuen internationalen Höchstleistungen finden. Die Organisation klappte vorzüglich und so wickelten sich die durch Rahmenwettkämpfe und Nebenwettkämpfe bereicherten Meisterschaften glatt und reibungslos ab. Den Abschluß der Veranstaltung bildeten die beiden Wasserballwettkämpfe, die wohl spannend, aber auch ungleiche Paarungen aufwiesen.

Die wichtigsten Ergebnisse.

Männer: 100 Meter Brust (Neulinge): 1. Lisch 1:27.7 Min.; 100 Meter Brust (A-Klasse): 1. Böhl 1:28.1 Min.; 100 Meter Crawl (B-Klasse): 1. Helfertwilder 1:09.9 Min.; 400 Meter Crawl (A-Klasse): 1. Pinfas 5:30.8 Min. (internationale Höchstleistung); 4x50 Meter: KZB.1 2:01.2 Min.; 100 Meter Crawl (A-Klasse): 1. Pinfas 1:07.4 Min.; 2. Hampl 1:07.4 Min.; 200 Meter Brust (A-Klasse): 1. Zyrakow 3:08.8 Min.; 100 Meter Rücken: 1. Reichhammer 1:21.2 Min.; 200 Meter Crawl (A-Klasse): 1. Pinfas 2:30 Min. (internationale Höchstleistung); 2. Hampl 2:39.6 Min.

Frauen: 50 Meter Brust (Neulinge): 1. Tschich 30.1 Sek.; 100 Meter Rücken (A-Klasse): Schwemlofta 1:42.2 Min.; 100 Meter Crawl (A-Klasse): 1. Ekmann 1:29.6 Min. (internationale Höchstleistung); 100 Meter Brust: 1. Obenaus 1:35.4 Min.

Von den Rahmenwettkämpfen führen wir noch an: **Männer:** 200 Meter Crawl: Kunz 2:37.2 Min.; 100 Meter Brust: Bucher 1:29.8 Min. — **Frauen:** Staffel über 3x33 1/2 Meter: KZB.1 1:21 Min. — Wasserball: KZB.1 gegen Turner 4:3 (4:2), KZB.1 gegen KZB.2 Amstelsbad 4:2 (1:0), KZB.1 gegen KZB.2 Amstelsbad 3:2 (3:2), KZB.1 gegen Turner 4:3 (2:0).

Wiener Arbeiterfußball. In der Liga hat wiederum ein Wechsel stattgefunden. Dörmal hat sich Phönix Schwedat an die Spitze gesetzt, da Rudolfsbüchel verlor. Diese beiden im Verein mit Delfort bilden nun die Spitzengruppe und haben je 14 Punkte aus zehn Spielen erzielt. Der Meister Schwedat gewann ebenfalls, liegt aber noch an fünfter Stelle. Die Ergebnisse: Delfort gegen Rudolfsbüchel 3:2 (2:1), Schwedat gegen Nord-West 2:1 (1:0), Zentralverein gegen Feuerwehr 3:1 (0:1), Nord Star gegen G-Wert 2:0 (0:0), Phönix Schwedat gegen Gladiatoren 5:1 (0:0), Neu-Steinhof gegen Eisdahn Simmering 6:2 (3:1) — Erste Klasse: Gruppe Nord: Columbia gegen Rennweg 6:5 (5:2), Dianabad gegen Landsträger Sportfreunde 6:3 (1:1), Industrieanstalt gegen Hochstadt 6:2 (3:0), Auto gegen Leopoldau 2:0 (0:0), Donauklub gegen WAC 5:3 (3:0), Ruhdorf gegen Simmering 5:1 (1:0), Gruppe Süd: Fav. AG gegen Viktor's 10 5:2 (4:0), Neutral gegen Eisdahn-Humanitas 5:2 (5:2), WAF-Vokuum gegen Albern 2:0 (0:0), Virus gegen Germania-Unterbrodtfabrik 1:0, abgebrochen.

Das erste Arbeiter-Eishockeyspiel in dieser Saison fand Sonntag in Wien zwischen Mödling und Wien statt. Die Mödlinger siegten 5:2 (2:0, 1:0, 2:2).

Bürgerlicher Sport.

Das Wunder-Team Österreichs von Arsenal geschlagen. Das österreichische Profiteam trug am Montag sein zweites Spiel auf der Englandreise aus. Der Gegner der Wiener Mannschaft (unter diesem Namen spielte diesmal das Team) war die Londoner Mannschaft Arsenal, die derzeit in der englischen Liga an erster Stelle steht. Im Fußballsport ist ein derartiger Kampf eine große Seltenheit. Die Ursachen zu dieser Begegnung lagen aber nicht auf sportlichem, sondern auf finanziellem Gebiete. Die Engländer erwarteten von dem Kampf ein gutes Geschäft; und da auch die Wiener Vereine, die hiesig Zwickler heißen, an den Einnahmen beteiligt waren, wurden alle Einmäße sportlicher Natur nicht berücksichtigt. Der „Diplomat“ Meisl hat kein Team etwas geschwächt, um im Falle einer Niederlage die entsprechende „Rückendeckung“ zu haben. So betrachtet, bedeutet die Niederlage von 4:2 gegen Arsenal wirklich keine Ueberraschung. Der Besuch von 40 000

ist auch nicht als überwältigend zu bezeichnen, denn bei Meisterschaftsspielen sind in London andere Besucherziffern bekannt. Aber Geschäft ist eben Geschäft!

Aus der Partei

Bezirksorganisation Prag. Mittwoch, den 6. Dezember, um 8 Uhr abends wichtige Sitzung der Bezirksvertretung im Dobrovny dum, blaues Zimmer.

Der Film

Herr Gaval, der Millionär.

Man hat es sich angewöhnt, solche nach der Schablone gefertigten Leinwandspässe als Amüßerfilme zu bezeichnen, obwohl es sich empfindlichere Leute längst angewöhnt haben, sich über diese leichteren und abgefallenen Sachen zu amüsieren. Die Gerechtigkeit erfordert immerhin anzuerkennen, daß dieser (von René Clair unvergesslich heiterer und parodistischer „Million“ meilenweit entfernte) Millionärsfilm innerhalb seiner Gattung nicht der schlechteste ist. Denn seine Handlung hat wenigstens jenes Maß von Konsequenz und Aufbau, jene entscheidende Anspannung auf neue poliertere Pointen, die man etwa von einer mittelmäßigen Reizelektüre verlangen darf. Und da es sich um einen in Paris hergestellten deutschsprachigen Film handelt, der mindestens ebenso viel wert ist wie der angelsächsisch-reichsdeutsche Luftspielhund, sei er denen empfohlen, die ihre Sehnsucht nach amüßlichem Amüßment immer wieder ins Garn der Berliner Belüsterer legt.

Der (mit dem „Lied der Sonne“ belastete) Regisseur Max Neufeld hat hier ein paar mal Anlauf zu handwerklichen Feinheiten genommen, aber an den entscheidenden Stellen fällt er doch wieder in den schlimmen Schägerfisch und das plumpe Auftrumpfen mit rettenden Zufällen zurück. Gustav Fröhlich ist zweifellos auch zu bestem geeignet als zu diesen Hans im Glück-Figuren mit dem immer lächelnden Jungengesicht; — aber unter denen, die solche Rollen spielen, ist er noch der erträglichste. Camilla Horn hingegen dürfte für ihre Rolle dankbar sein, denn sie gibt ihr Geistesarbeit, ihre Armut an schauspielerischen Mitteln durch einen ausgiebigen Wechsel eleganter Kostüme zu erlösen. —cls—

Literatur

Bergarbeiter-Taschenkalender.

Mit dem Bergarbeiter-Taschenkalender für das Jahr 1934 bringt die Union der Bergarbeiter den 20. Jahrgang dieses für die Bergarbeiter wichtigen Handbüchleins heraus. Das neu erschienene Jahrbüchlein reißt sich würdig an die bisher herausgegebenen und werden darin eine Reihe wichtiger Gelebensaufgaben und Entscheidungen der Oberbehörde wiederzugeben, die nicht nur für das Berufsleben der Bergarbeiter, sondern auch für die Allgemeinheit der Arbeiterschaft von Wichtigkeit sind; das im Jahre 1932 in Kraft getretene Gesetz über die Berufskaufleute sowie alles Wissenswerte hierzu ist in diesem Jahrbüchle veröffentlicht. Von besonderer Wichtigkeit sind die für die Unfallversicherung gegebenen Winke, die den Arbeiter über alles Notwendige, das er

Sozialistische Jugend, Prag

Nächste Woche Donnerstag im großen Saal des Dobrovny dum (8 Uhr abends) Referat des Jugendgenossen **Wiml Wanko, Pilsen** über **„Die Zukunft der sudeten-deutschen Jugend“**. Pflichtveranstaltung für alle Mitglieder der S. J. — Die Parteigenossen sind zur Teilnahme eingeladen. Nichtorganisierte haben keinen Zutritt. Legitimationskontrollen!
*
Samstag — Sonntag: Wochenendschule. Die Anmeldungen müssen schnellstens erfolgen.

braucht, um seine Ansprüche bei der Unfallversicherung geltend zu machen, informiert. Eine bildliche Darstellung mit der Bezeichnung des Gewohnheitsarbeiters bei Verlust einzelner Glieder ist diesem Kapitel beigefügt. Ferner ist aus dem Inhalte noch die Wärtigung des Lebens und Wirkens der beiden verstorbenen Bergarbeiterführer Jarolim und Pohl hervorzuhelien. In prächtigem Leinwandband ist der Preis mit 3 Ka so gehalten, daß die weitestgehende Verbreitung dieses wichtigen Jahrbüchles ermöglicht wird. Der Kalender ist durch die Vertrauensmänner der Ortsgruppen der Union der Bergarbeiter oder direkt durch die Unionzentrale in Turn-Tevlitz, Hauptstraße 128 zu beziehen.

„Die Wahrheit.“ Walter Tschuppik kündigt in der neuesten Nummer der „Wahrheit“ Entwürfen an. Über den künftigen Zusammenbruch des ersten Hitler-Furdes vor 10 Jahren kann man in der fünften Fortsetzung der „Hitler-Memoiren“ lesen. Interesse dürfte auch eine Berichtigung von Karl Kraus „Warum schweigt Karl Kraus?“ und der „Brief eines Deutschamerikaners“ hervorrufen. Weitere Beiträge Dr. Hassenberg: „Der Kampf jetzt remis“, Julius Waber: „Was würde von Hus sagen?“, Stephan Heym: „Das Objekt eine revolutionäre Tat“, Georg Mannheim: „Mein Schlußwort“, Dr. J. Stein: „Einführung in die Zoopsychologie III“, J. Zwickel: „Das Theater hat das Wort“ usw.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

bis einschließlich Donnerstag, den 7. Dezember.

Uran-Urania: „Der Adjutant seiner Hebeite.“ — **Adria:** „Reise sehen meine Lieder.“ — **Alfa:** „Zum aufgeblasenen Baden.“ — **Abion:** „Dämon-Insel.“ — **Ahora:** „Fliegende Teufel.“ — **Baumont:** „So ein Hundeleben.“ — **Kinema:** Journale, Proteste, Reportage. — **Karuna:** „Der gute Tramp Berna Kef.“ — **Kotba:** „Auf der Sonnenseite.“ — **Lucerna:** „Auf der Sonnenseite.“ — **Praga:** „Christifon.“ — **Radio:** „In einer kleinen Garnison.“ — **Stant:** „Fliegende Teufel.“ — **Svetozor:** „So ein Hundeleben.“ — **Alma:** „Das Haus in der Vorstadt.“ — **Vajtal:** „Fliegende Teufel.“ — **Belvedere:** „Revisor.“ — **Carlton:** „Zum heiligen Antonius.“ — **Favorit:** „Die Erde singt.“ — **Kapitol:** „Papst Pius XI.“ — **Libo:** „Das Haus in der Vorstadt.“ — **Louvre:** „Zum heiligen Antonius.“ — **Magy:** „In einer kleinen Garnison.“ — **Sport:** „Der Fluß.“

An unsere Abonnenten!! Bitte lesen!

Und uns bis 10. Dezember den Abschnitt einsenden!

Wir zweifeln nicht daran, daß auch Sie die Gelegenheit benutzen werden, an Stelle der neuen Neujahrsgratulationskarten unserer Aktion Unterstützung zu gewähren, die die finanziellen Stärkung des Blattes dient und weiters den hohen ideellen Zweck erfüllt, daß die Zusammengehörigkeit unserer Genossen und Genossinnen sichtbar vor Augen geführt wird. Wir bitten Sie daher, Ihren Namen gegen eine Gebühr von 10 Ka in unier

Neujahrs-Kollektivinserat

aufnehmen zu lassen und den entfallenden Betrag von 10 Ka mit der Dezemberabonnementsgebühr einzusenden.

Wir sind überzeugt, daß auch Sie, der heutigen Zeit Rechnung tragend, uns Ihre Unterstützung nicht verweigern, und danken bestens für Ihre freundliche Förderung unserer Blattes.

Die Verwaltung.

..... Hier abtrennen! Hier abtrennen!

Neujahrs-Enthebung für „Sozialdemokrat“.

Ich bestelle hiemit unter dem Namen: _____
Ort: _____
eine Neujahrsenthebung zum Betrage von 10 Ka und sende Ihnen diesen Betrag gleichzeitig mit der Abonnementsgebühr pro Dezember ein.
Unterschrift: _____